zukunftsbild

für das Erzbistum Paderborn

THEOLOGISCHE BEITRÄGE ZUR PASTORAL DER BERUFUNG

***ANLAGE 3** ZUM ZUKUNFTSBILD*

Erzbistum Paderborn

Berufung.
Aufbruch.
Zukunft.

Anlage 3
Theologische Beiträge
zur Pastoral der Berufung

Herausgeber:
Erzbischöfliches Generalvikariat Paderborn
Presse- und Informationsstelle | Domplatz 3 | 33098 Paderborn

Druck:
Bonifatius GmbH
Druck – Buch – Verlag Paderborn
© 2014

ClimatePartner°
klimaneutral
Druck | ID: 53323-1410-1002

ANLAGE 3

INHALT

13 Vorbemerkung

17 1 Zum Christsein berufen.
Die Berufung als zentrale Kategorie der Perspektive 2014
Ein theologischer Beitrag des AK Berufung und der Diözesanstelle Berufungspastoral im Erzbistum Paderborn

17 Vorwort des AK Berufung vom Juni 2013
18 Einleitung: Berufung ist Ausdruck der Beziehung von Gott und Mensch
20 1.1 Berufung ins Dasein: Jeder Mensch ist ein Ruf Gottes
22 1.2 Berufung zum Christsein: Jeder Christ ist durch die Taufe Teil der Kirche
24 1.3 Berufung zur Sendung in einen konkreten Dienst
28 1.4 Die Beziehung zwischen der gemeinsamen Berufung aller und der Berufung zum priesterlichen Dienst
29 1.5 Gemeinde und Pastoral als Erfahrungsräume von Berufung

32 2 Texte aus dem Perspektivbereich
„Taufberufung fördern – Katechese, Gottesdienst und Sakramente“

32 2.1 Beratungsergebnisse der Arbeitsgruppe Rahmenkonzept Sakramentenpastoral (2. September 2009)
32 2.1.1 Vorbemerkung
34 2.1.2 Konturen einer künftigen Sakramentenpastoral

43 2.2 Weiterführungen und Konkretisierungen des Rahmenkonzeptes
43 2.2.1 Stichworte aus der Beratung im Priesterrat am 15. Februar 2011
44 2.2.2 Bearbeitung der Thesen auf der Diözesanen Pastoralwerkstatt (26. bis 29. Juni 2013)

45 2.2.3. Überlegungen zur Erstkommunionvorbereitung und -feier in den Pastoralen Räumen

50 3 Engagement aus Berufung. Grundlagen und Anleitungen zur Förderung ehrenamtlichen Engagements („Ehrenamtsförderplan“)

Ein Beitrag der Perspektivgruppe „Ehrenamt fördern“

Einleitung

52 3.1 Ehrenamtliches Engagement aus Berufung
52 3.1.1 Begriffsdefinition
53 3.1.2 Das „Weiterleben des Glaubens“ und die Pastoral der Berufung

56 3.2 Zur Theologie des Ehrenamtes
57 3.2. 1 Glaube ist in der Liebe wirksam
57 3.2. 2 Alle Gläubigen sind zur kirchlichen Sendung berufen
59 3.2. 3 Im Ehrenamt vollzieht sich Kirche
61 3.2. 4 Ehrenamt ist eine personale Geistesgabe unter anderen
62 3.2. 5 Gottes- und Nächstenliebe – Richtschnur des ehrenamtlichen Engagements
63 3.2. 6 Engagement aus Berufung übernimmt Verantwortung für Menschen und Gesellschaft
63 3.2. 7 Engagement – Aktion und Kontemplation

64 3.3 Praktische Zugänge zum Engagement
65 3.3. 1 Die Zugänge der Engagierten zum Ehrenamt
68 3.3. 2 Die Träger des ehrenamtlichen Engagements
a) Nutzen ehrenamtlichen Engagements für den Träger
- Ehrenamtlich Engagierte sind Botschafter
- Ehrenamt schafft Erneuerung
- Ehrenamt fördert Identifikation

b) Erwartungen des Trägers
- Das Bild der Kirche prägen
- Verbindlichkeit
- Fortbildung
- Kommunikation und Vernetzung

71 3.3.3 Empfänger des ehrenamtlichen Engagements

72 3.4 Verantwortungsbereiche der Träger bei der Förderung ehrenamtlichen Engagements
72 3.4.1 Förderung durch Offenheit
73 3.4.2 Spirituelle Förderung
74 3.4.3 Begleitende Förderung
- Transparenz schafft Verständnis
- Kommunikation schafft Klarheit
- Konfliktlösung schafft Weiterentwicklung
75 3.4.4 Förderung durch Wertschätzung
- Gewinnung ehrenamtlicher Mitarbeiter
- Einführungskultur
- Anerkennungs- und Verabschiedungskultur
78 3.4.5 Qualifizierende Förderung

78 3.5 Rahmenbedingung zur Umsetzung des Plans zur Förderung ehrenamtlichen Engagements aus Berufung auf allen Ebenen des Erzbistums Paderborn
79 3.5.1 Diözesane Ebene
80 3.5.2 Dekanatsebene
81 3.5.3 Pastoraler Raum

84 **4 Pastorale Orte und Gelegenheiten. Für die Menschen Vielfalt im Pastoralen Raum ermöglichen und entdecken**
Ein Beitrag der Perspektivgruppe „Pastorale Orte und Gelegenheiten“

84 4.1 Theologische Kriterien einer Pastoral der Orte und Gelegenheiten
85 4.1.1 Begegnung von Existenz und Evangelium
85 4.1.2 Soziale und kulturelle Diakonie

87 4.2 Zu den Begriffen „Pastorale Orte und Gelegenheiten“

88 4.3 Grundhaltungen im Sinne einer Ermöglichungspastoral
89 4.3.1 Ermöglichung als Ermächtigung
91 4.3.2 Ermöglichung als Dienstleistung
92 4.3.3 Mut zum Fragment

93 4.4 Merkmale und Rollenbilder
93 4.4 .1 Sozialstruktur: Netzwerk
94 4.4.2 Rollenbilder

97 Anhang

100 **5 „Caritas & Weltverantwortung“ in der Pastoralvereinbarung eines Pastoralen Raumes: Orientierungshilfe und Leitfaden**
Ein Beitrag der Perspektivgruppe „Caritas und Weltverantwortung“

100 5.1 Grundlagen und Hinführung

104 5.2 Praktische Orientierung und Leitfaden für die Pastoralvereinbarung

Von Gott berufen

Ich bin berufen,
etwas zu tun oder zu sein,
wofür kein anderer berufen ist.

Ich habe einen Platz
in Gottes Plan,
auf Gottes Erde,
den kein anderer hat.

Ob ich reich oder arm bin,
verachtet oder geehrt
bei den Menschen,
Gott kennt mich
und ruft mich
bei meinem Namen.

John Henry Kardinal Newman

Vorbemerkung

In seiner Rede beim Diözesanen Forum am 21. November 2009 hat Erzbischof Hans-Josef Becker die „Pastoral der Berufung“ zur Zentralkategorie der Bistumsentwicklung bestimmt. Seitdem gilt im Erzbistum Paderborn: Ein zeitgemäßes wie auch zukünftiges pastorales Handeln muss sich in der Zentralkategorie der Berufung verankern. Diese pastorale Grundentscheidung hat Gestalt gewonnen in vier „Perspektivthemen“, die Erzbischof Becker in seinem Hirtenbrief zur Fastenzeit 2010 mit dem Titel „Die eigene Berufung entdecken und leben“ benannt hat. Sie lauten: „Taufberufung fördern – Katechese, Gottesdienst und Sakramente“, „Ehrenamt – Engagement aus Berufung“, „Pastorale Orte und Gelegenheiten – Missionarisch Kirche sein“ sowie „Caritas und Weltverantwortung – diakonisch handeln“.

Zu diesen Themen haben die so genannten Perspektivgruppen sowie mehrere Dialogforen im gemeinsamen Gespräch die nachstehenden Texte entwickelt und verfasst. Die Texte haben unterschiedliche Charaktere, die sich erstrecken von theologischen Grundlagenpapieren über praxisorientierte Leitfäden und konkrete Handlungsempfehlungen bis hin zu Impuls gebenden Arbeitshilfen.

Mit der Publizierung dieser Texte wird sowohl dem Auftrag von Erzbischof Becker Rechnung getragen als auch dem diözesanen Prozess der „Perspektive 2014“. Die in diesem Heft zusammengestellten Texte sind somit ein bedeutsames Ergebnis des diözesanen Prozesses.

Paderborn, 8. September 2014

Abkürzungen

Dokumente des Zweiten Vatikanischen Konzils

LG Lumen Gentium.
Dogmatische Konstitution über die Kirche.

GS Gaudium et Spes.
Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute.

PO Presbyterorum Ordinis.
Dekret über Dienst und Leben der Priester.

AA Apostolicam Actuositatem. Dekret über das Laienapostolat.

AG Ad Gentes. Dekret über die Missionstätigkeit der Kirche.

Alle Konzilstexte können unter **www.dbk.de** abgerufen werden.

Andere Dokumente

CL Christifideles Laici.
Apostolisches Schreiben von Papst Johannes Paul II über die „Berufung und Sendung der Laien in Kirche und Welt" vom 30.12.1988.

IVT In Verbo tuo. Schlussdokument des Europäischen Kongresses über die Berufung zum Priesteramt und Ordensleben vom 06.01.1998.

Beide Dokumente können über das Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz bezogen werden: **www.dbk-shop.de.**

1. Zum Christsein berufen. Die Berufung als zentrale Kategorie der Perspektive 2014

Ein theologischer Beitrag des AK Berufung und der Diözesanstelle Berufungspastoral im Erzbistum Paderborn

Vorwort des AK Berufung vom Juni 2013

Der vorliegende Text wurde im Oktober 2011 durch den „Arbeitskreis Berufung" verfasst und ist das Ergebnis theologischer und philosophischer Diskussionen über den Begriff „Berufung". Bislang war der Text ausschließlich online abrufbar *(www.perspektive2014.de).* Für die Diözesane Pastoralwerkstatt im Juni 2013 wurde er erstmals als Broschüre aufgelegt.

Der Arbeitskreis Berufung, der von der Diözesanstelle Berufungspastoral ins Leben gerufen wurde, hatte den Auftrag, in grundlegender Weise darzustellen, was in unserem Erzbistum gemeint ist, wenn wir über „Berufung" sprechen.

Während der Diskussionen wurde schnell klar, dass das Verständnis von Berufung so reichhaltig und umfänglich ist, dass es unmöglich schien, alle Facetten dieses Begriffs zu beschreiben.

Deshalb versteht sich der vorliegende Text nicht als vollständige Abhandlung, sondern als Anregung zur Diskussion in den Gemeinden und Pastoralen Räumen, sowie zur eigenen Reflexion. Dazu möge er gereichen.

Paderborn, im Juni 2013

Berufung ist Ausdruck der Beziehung von Gott und Mensch

Biblisch ist mit der „Berufung des Menschen“ zunächst gemeint, dass Gott eine Beziehung zum Menschen hat. Der Mensch ist von Gott geschaffen. Von Gott her empfängt der Mensch seine Würde. Gott „ruft“ den Menschen ins Dasein, indem er ihn erschafft und ihm Leben schenkt. Der Mensch ist der Dialogpartner Gottes.

Die Heilige Schrift enthält zahlreiche Berufungsgeschichten, die stets Ausdruck dieser Beziehung zwischen Gott und Mensch sind. Wenn im Folgenden über Berufung gesprochen wird, so steht die Beziehung Gottes zum Menschen, immer im Hintergrund der Überlegungen. Gott ruft den Menschen und der Mensch ist zur Antwort befähigt und herausgefordert. Der Berufungsbegriff ist ein Beziehungsbegriff.

Aus unserer menschlichen Erfahrung heraus wissen wir, dass Beziehungen niemals einen Endzustand erreichen oder statisch sind. Wir sehen sie eher als ein dynamisches Geschehen. Wenn Beziehungen erstarren, dann verlieren sie ihre Kraft und Energie. Auch die Berufung des Menschen durch Gott ist als dynamischer Prozess zu verstehen. Berufung leben bedeutet immer, als Christ zu „werden” und zu „wachsen”.

Von Gott berufen zu sein, kennzeichnet nicht bloß eine Eigenschaft des Menschen, sondern etwas, das sein innerstes Wesen betrifft. Berufung hat etwas mit unserer Identität als Christ zu tun. Wenn jemand „seine” Berufung gefunden hat, dann ist er ganz bei sich selbst angekommen. Menschen spüren dann häufig ein Gefühl der Ausgeglichenheit, der Stabilität und Zufriedenheit. Wenn von Berufung gesprochen wird, dann ist vom Wesentlichen des Menschen bzw. des Christen die Rede. Deshalb ist jede Berufung, d.h. jeder Christ in und durch seine Berufung einmalig, unverwechselbar und unersetzlich.

Der Begriff „Berufung" wurde bis zum Zweiten Vatikanischen Konzil viele Hunderte von Jahren ausschließlich auf Priester- und Ordensberufe bezogen. Diese Verengung entspricht aber ganz und gar nicht dem Verständnis von Berufung, das in der Bibel zu finden ist. Dort

wird Berufung als Taufberufung verstanden, d.h. jeder und jede, der bzw. die getauft ist, empfängt die Berufung, als Christ zu leben.

Im Folgenden, wie im gesamten Bistumsprozess, wird „Berufung" in diesem weiten Sinne, nämlich als Taufberufung, verstanden.

„Berufung verstehen wir in unserer Diözese also im umfassenden Sinn. Der Begriff Berufung setzt weit an und beruht auf den drei miteinander verwobenen Dimensionen ‚Ruf ins Dasein, Berufung zum Christsein, Sendung in einen konkreten Dienst." (vgl. Glossar im Starterpaket, S. 1). Diese drei Dimensionen werden durch die folgenden theologischen Überlegungen ausgeführt. Die weiterführenden Fragen verstehen sich als Anregung für eigene Überlegungen oder das Arbeiten in einer Gruppe.

Weiterführende Fragen:

- Was verstehen Sie selbst unter „Berufung"? Wie haben Sie diesen Begriff bislang verwendet?
- Welche Berufungsgeschichten aus der Bibel kommen Ihnen in den Sinn? Was sagen sie über den Menschen aus? Was über Gott? Und was über die Beziehung von Gott und Mensch?
- Wie empfinden Sie den Gedanken des Werdens und Wachsens als Christ in der Beziehung zu Gott im Hinblick auf Ihre eigene Lebensgeschichte?
- Einmalig, unverwechselbar, unersetzlich — was lösen diese Grundannahmen in Ihnen aus, wenn Sie diese ganz konkret auf sich selbst beziehen?

1.1 Berufung ins Dasein: Jeder Mensch ist ein Ruf Gottes

Die Pastoral der Berufung geht davon aus, dass jeder Mensch durch Gott ins Dasein gerufen worden ist. Niemand ist vor seiner irdischen Existenz befragt worden, ob er oder sie ins Dasein treten will. Gott setzt den Anfang jeder Person und jeder Lebensgeschichte.

Die Bibel macht in ihre Erzählung von der Erschaffung der Welt *(Genesis 1-2,4a)* einen Unterschied zwischen den Dingen und dem Menschen. Während Licht, Land, Tiere etc. auf den Befehl Gottes hin („Es werde...") Gestalt annehmen, ist der Mensch ein besonderes Kunstwerk Gottes. Im Bild wird beschrieben, dass Gott den ersten Menschen aus Erde formt *(Genesis 2,7)*. Dadurch wird Gottes schöpferische Kraft besonders unterstrichen. Gott bläst seinem Geschöpf – Adam – seinen Atem in die Nase. Nach orientalischer Auffassung geht damit etwas von der Seele Gottes auf die Seele des Menschen über. Damit setzt Gott eine unvergleichliche und unwiderrufliche Beziehung zum Menschen. Der Mensch ist ein Geschöpf Gottes und er hat ihn von Beginn an in Liebe zu seinem besonderen Bundespartner erwählt.

Spiritualität und Theologie sprechen von der Gottebenbildlichkeit des Menschen. Dabei geht es nicht um ein bestimmtes Aussehen, sondern um eine bestimmte Identität. Jeder Mensch ist in diesem Sinne eine Selbstaussage Gottes.

Das bedeutet, dass kein einziger Mensch durch Zufall in die Welt getreten ist, sondern dass jede und jeder einen festen Platz im Plan Gottes hat. Zu Recht können wir sogar behaupten, dass Gott die Welt keine Sekunde ohne uns gewollt hat *(vgl. CL, 58)*. Jeder Mensch ist ein Zeichen für die Gegenwart Gottes in dieser Welt.

Diese fundamentale Bestimmung des Menschen als Ruf und Geschöpf Gottes macht die besondere Würde des Menschen aus. Sie gilt freilich nicht nur dem gläubigen Menschen, sondern bildet die Grundlage für das christliche Verständnis vom Menschen überhaupt.

Weiterführende Fragen:

- Was bedeutet es für mich, dass jeder Mensch ein Ruf Gottes ist?
- Wie wird dieser Gedanke im Gemeindeleben sichtbar — auch im Umgang mit Menschen, die der Kirche distanziert gegenüberstehen?
- Welche Folgen ergeben sich für den Verkündigungsdienst, die Liturgie und die Caritas in der Gemeinde?

1.2 Berufung zum Christsein: Jeder Christ ist durch die Taufe Teil der Kirche

Christen deuten ihr Leben in Bezug auf Gott. Sie anerkennen, dass sie Geschöpfe Gottes sind und mit Gott in einer Beziehung stehen. Sie wollen bewusst in dieser Beziehung leben. Der Glaube hilft ihnen, ihre Lebensgeschichte unter dem Aspekt des Bundes mit Gott zu erschließen.

Das Bewusstsein, ein Berufener bzw. eine Berufene zu sein, meint zunächst und grundsätzlich, den Sinn des eigenen Lebens in der Beziehung zu Gott zu finden. Dies gelingt dem Menschen nicht für sich allein, sondern im Miteinander mit anderen. Deshalb ist der Christ Teil einer Gemeinschaft von Berufenen, die die Kirche ist. Weil der Mensch prinzipiell ein soziales Wesen und deshalb auf Gemeinschaft hingeordnet ist, ist auch der gläubige Mensch nicht auf sich allein gestellt, sondern in ein Netzwerk von Beziehungen gerufen. Nur in der Gemeinschaft mit anderen versteht er seine eigene Identität.

Durch die Taufe hat jeder Christ Teil an der Berufung und Sendung der ganzen Kirche. Doch wozu ist die Kirche berufen? Wozu ist sie gesandt?

Die Kirche als Gemeinschaft der Glaubenden dient keinem Selbstzweck, sondern der Welt, indem sie das Evangelium Jesu Christi verkündet. Sie ist dazu berufen und gesandt, den Menschen das Heil Gottes in Wort und Tat anzubieten, sie versteht sich als „Zeichen und Werkzeug" *(vgl. LG 1; 5)*.

Wenn es heißt, dass „die Kirche" verkündet, dann bedeutet das, dass Menschen in der Kirche verkünden. Dazu ist jeder Christ gemäß seinen Möglichkeiten gerufen. Deshalb hat Paulus in seinem Brief an die Korinther vom Leib Christi gesprochen *(vgl. 1 Korinther 12)*. Jeder, der an Christus glaubt, ist ein kleiner Teil dieses Leibes, und das bedeutet, dass jeder Christ seinen Platz hat, an dem seine Gaben, Talente und Charismen gemäß seiner Berufung zur Entfaltung kommen. Darin kann sich niemand vertreten lassen! *(vgl. LG 7)*

Die Pastoral der Berufung, die in unserem Erzbistum Grundlage aller pastoralen Projekte und Anstrengungen ist, will die Vielfalt der Charismen und Berufungen fördern, denn mit ihnen wächst die Kirche. In dem 1998 erschienenen Dokument „In verbo tuo" wird dies folgenderweise zugespitzt: „In der Kirche des Herrn wachsen wir entweder gemeinsam oder keiner wächst." *(IVT 13c)*

Durch das Sakrament der Taufe wird der Mensch als Christ Teil des Leibes Christi, Teil des Volkes Gottes, Teil der Kirche. Aus dem Bewusstsein, getauft zu sein, gestaltet der Christ sein Leben. In der Regel sind wir in dieses christliche Leben von Kindesbeinen an hineingewachsen. Deshalb ist gerade die Entscheidung für ein Leben als Christ bewusst einzuholen, denn die Berufung zum Christsein erfordert eine ganz persönliche Antwort, die niemand anderes an unserer statt geben kann. So wie Gott uns persönlich beim Namen ruft *(Jesaja 43,1)*, so sind wir zur persönlichen Antwort gerufen.

Das Zeugnis des Glaubens – mit und ohne Worte – entspricht der Teilhabe an der kirchlichen Berufung und Sendung. Als Berufene sind wir Kirche!

Weiterführende Fragen:

- Wie wirkt sich mein Leben als Christ aus? Wie wird mein Christsein in meiner Lebensgeschichte deutlich? Kann ich mir vorstellen, dass Gott in mir „am Werk" ist?
- Deute ich mein Leben als Christ unter dem Aspekt der Berufung?
- „Berufen zum Kirchesein" — Was verstehe ich persönlich darunter? Inwiefern fühle ich mich als Teil der Kirche, des Erzbistums, der Gemeinde?
- Welche Gaben, Charismen und Talente kann ich in Gemeinde und Kirche einbringen?
- Wie können Vielfalt und Einheit in der Gemeinde konkret gefördert werden? Oder schließen sich beide Aspekte womöglich aus?

1.3 Berufung zur Sendung in einen konkreten Dienst

Christ ist man nicht für sich alleine, sondern immer auch für andere. Wenn Berufung nämlich als Beziehungsgeschehen verstanden wird, dann nicht nur im Hinblick auf die Beziehung zwischen dem Gläubigen und Gott, sondern auch zwischen den Gläubigen untereinander. Der Ruf Gottes ist ein Ruf in die Gemeinschaft, denn nur mit und durch andere verwirklicht sich jeder einzelne Christ. Das Ich wird erst am Du zum Ich. Somit gewinnt die Berufung des Christen eine doppelte Struktur: Zum einen wird dem Einzelnen seine Identität als Mensch und Christ klarer und er wächst darin, zum anderen „wächst er über sich hinaus" in die Gemeinschaft der Gläubigen.

Christsein erschöpft sich aber nicht im Binnenraum von Kirche und Gemeinde. Christen sind besonders zum Dienst in und an der Welt gerufen. Die Pastoralkonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils, Gaudium et Spes, hat die Beziehung von Kirche und Welt in 93 Artikeln beleuchtet. Der viel zitierte erste Satz des Vorwortes der Konstitution liest sich wie die „Grammatik" kirchlich-pastoralen Handelns und ist deshalb für die Berufung des Christen von Bedeutung:

„Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi. Und es gibt nichts wahrhaft Menschliches, das nicht in ihren Herzen seinen Widerhall fände." *(GS 1)*

Später heißt es im selben Dokument:

„So geht denn diese Kirche, zugleich ‚sichtbare Versammlung und geistliche Gemeinschaft', den Weg mit der ganzen Menschheit gemeinsam und erfährt das gleiche irdische Geschick mit der Welt und ist gewissermaßen der Sauerteig und die Seele der in Christus zu erneuernden und in die Familie Gottes umzugestaltenden menschlichen Gesellschaft. (...) So glaubt die Kirche durch ihre einzelnen Glieder und als ganze viel zu einer humaneren Gestaltung der Menschenfamilie und ihrer Geschichte beitragen zu können." *(GS 40)*

Die Kirche, d.h. jeder Christ, ist demnach zum konkreten Dienst in und an der Welt mit der je eigenen Berufung herausgefordert. Als Christen bilden wir keine religiösen Parallelwelten und Elfenbeintürme, sondern treten in den Dialog mit der Welt ein *(vgl. GS 3)*. Das setzt voraus, die Welt nicht „schlechtzureden", sondern ihre Wirklichkeit anzunehmen und darin Perspektiven anzubieten, die vom Heil Gottes und vom „Leben in Fülle" *(Johannes 10,10)* künden. Nach den Worten des Konzils soll diese Evangelisation nicht in großen Aktionen vonstattengehen, sondern innerhalb der gewöhnlichen Lebensvollzüge, in denen jeder von uns lebt *(vgl. LG 35)*.

Gott schenkt keine Berufung, die die Welt nicht braucht! Der Pastoral der Berufung ist es ein großes Anliegen, das Weiterleben des Glaubens auf vielfältige Weise zu verwirklichen, denn es gibt so viele Berufungen, wie es Menschen gibt.

Zunächst verwirklicht sich der Glaube für jeden in seinen jeweiligen Lebensumständen und -vollzügen. Den eigenen familiären Beziehungen kommt dabei sicher ein großes und kaum zu unterschätzendes Gewicht zu. Weitere Gelegenheiten bieten sich innerhalb der gewohnten pastoralen Praxis einer Gemeinde, etwa in der Taufpastoral, bei der Vorbereitung auf Erstkommunion, Firmung und Eheschließung oder beim Tod eines Angehörigen. Auf diese Weise bieten sich bereits vielfältige pastorale Orte und Gelegenheiten, das Evangelium gemäß der eigenen Berufung schlicht und unaufdringlich gerade auch den Menschen zu verkünden, die sonst nur wenig Kontakt zur Kirche pflegen oder ihr kritisch und distanziert gegenüberstehen.

Die Berufung zur konkreten Sendung umfasst selbstverständlich auch die Übernahme von wichtigen ehrenamtlichen Aufgaben innerhalb der Gemeinde, etwa in den Gremien, im liturgischen Bereich, in den Vereinen und Verbänden, in Kinder- und Jugendgruppen, in der Sakramentenvorbereitung usw.

Ein weiterer wichtiger Bereich des Weltdienstes besteht im caritativen Tun. Kein anderes Gebot wird so sehr mit dem Christsein in Verbindung gebracht wie das Gebot der Nächstenliebe. Im diakonischen

Handeln zeigt sich eine besondere Form der Weltverantwortung des Christen. Deshalb eröffnet sich darin ein weites Feld von Möglichkeiten, die eigenen Charismen ins Spiel zu bringen, etwa am eigenen Arbeitsplatz, im Hinblick auf Hilfen für Menschen in besonderen Krisen- und Notfallsituationen oder in Bezug auf Angebote, die sich aus den besonderen Lebensumständen von Menschen ergeben können, die innerhalb der Pfarrei wohnen (Stadtviertelpastoral).

Dabei sind auch für eine Gemeinde eher ungewohnte Bereiche menschlichen Lebens in den Blick zu nehmen, in denen sich pastorale Orte und Gelegenheiten bieten.

Wenn die Christen zum Dienst an und in der Welt gerufen sind, kann kein gesellschaftlicher Lebensbereich außen vor bleiben. Der Glaube verwirklicht sich authentisch auch im Dialog der Konfessionen und Religionen, im Umgang mit fremden Kulturen und Lebensvorstellungen. Im Bereich ökologischer Verantwortung, die sich im Umgang mit der Schöpfung zeigt, wird christlicher Weltdienst genauso deutlich wie in politischer Verantwortung.

Diese vielfältigen Aufgaben können nur verantwortlich in den Blick genommen werden, wenn es eine erhöhte Aufmerksamkeit der gesamten Gemeinde gibt gegenüber den Berufungen und Charismen, die in ihr wachsen.

In dieser Hinsicht erfordert und ermöglicht die „Pastoral der Berufung" einen Paradigmenwechsel. Für eine Gemeinde könnte es bereichernd sein, wenn sie nicht ausschließlich Ausschau nach Menschen hält, die ein zu besetzendes Ehrenamt bekleiden sollen.

Reicher kommen die Berufungen innerhalb der Gemeinde zur Geltung und Entfaltung, wenn zunächst die Charismen und Begabungen in den Blick genommen werden, die jemand in sich trägt. Dann geht es nicht nur um die bloße Besetzung von Ämtern und Funktionen (auch wenn diese weiterhin nötig sind), sondern um eine echte Förderung von Berufungen.

Nur mit diesem Perspektivwechsel wird es gelingen, auch neue,

bisher noch unbekannte, Charismen zu fördern. Auf diese Weise wird auch die Fruchtbarkeit ehrenamtlichen Tuns neu belebt und sichtbar.

Weiterführende Fragen:

- Welchen Dienst für die Welt kann ich als Christ in meinen persönlichen Lebensvollzügen tun?
- Das Konzil spricht von einer „humaneren Gestaltung" der Welt. Wie könnte das konkret für die Gemeinde aussehen?
- Welche pastoralen Orte und Gelegenheiten können in der Gemeinde neu in den Blick genommen werden?
- Welche Rolle spielt das diakonische Handeln in meinem Leben und in der Gemeinde?
- Was könnte der angesprochene Paradigmenwechsel für die Gemeinde bedeuten? Wie würde das meine Sicht auf die Gemeinde verändern?
- Wie können wir innerhalb der Gemeinde Begabungen entdecken und fördern?

1.4 Die Beziehung zwischen der gemeinsamen Berufung aller und der Berufung zum priesterlichen Dienst

Jedem Christen ist eine persönliche Berufung zu eigen, gleich ob er einen speziellen Dienst in der Kirche ausübt oder nicht. Die gemeinsame Berufung aller durch die Taufe macht deutlich, dass alle Getauften Glieder am Leib Christi sind.

Deshalb betonen alle Dokumente des Zweiten Vatikanischen Konzils das Miteinander von Laien und Geweihten. Kirche sind nur alle zusammen. Die „Pastoral der Berufung" unterstreicht demgemäß die gemeinsame Verantwortung aller, das Evangelium zu verkünden und das Weiterleben des Glaubens zu gewährleisten.

Die Einheit aller Berufenen besteht in der Teilhabe an Christus, die durch Taufe und Firmung gegeben ist. Die Einheit aller Berufenen besteht ebenso in der gemeinsamen Sendung, nämlich der Verkündigung des Evangeliums *(vgl. LG 10)*.

Unterschiede gibt es aber in der Verwirklichungsform unterschiedlicher Berufungen. Der Unterschied besteht nicht darin, dass eine Form besser wäre oder mehr Anteil an Christus hätte als die andere. Die Berufung des Laien wie die Berufung des Priesters haben ihre je eigene Würde.

Durch die Weihe wird dem Priester die Aufgabe und die Vollmacht übertragen, die Sakramente zu feiern, vor allem die Eucharistie. Darin wird zeichenhaft und sakramental die Gegenwart des Heiles Gottes in der Welt deutlich. Zum anderen ist das Priestertum ein Dienst, der vor allem im Dienst an den Berufungen und Berufenen besteht (PO 9). Hierdurch wird zum Ausdruck gebracht, dass alle Berufungen aufeinander bezogen sind und die Kirche „Communio" ist, eine Gemeinschaft von Glaubenden und Berufenen, in der jeder seine und ihre Berufung lebt.

Das heißt aber auch, dass es kein Konkurrenzdenken zwischen den Formen der Berufung geben darf.

Weiterführende Frage:

- Wie nehme ich das Miteinander von Geweihten und Laien wahr?

1.5 Gemeinde und Pastoral als Erfahrungsräume von Berufung

Alles, was hier bisher zum Berufungsbegriff und zur Pastoral der Berufung gesagt wurde, hat deutlich gemacht, wie facettenreich der Begriff „Berufung" ist.

Das Entscheidende wird sein — und das macht der Begriff der „Pastoral" der Berufung deutlich — die Berufung zum Christsein zu leben.

„Es geht aber nicht darum, lediglich zu wissen, was Gott von uns, von jedem Einzelnen in den verschiedenen Situationen des Lebens will. Es geht darum, das, was Gott will, zu tun." *(CL 58)*

Wenn die Pastoral der Berufung beabsichtigt, Berufungen zum Christsein in den Gemeinden zu fördern, dann braucht es Erfahrungsräume innerhalb einer Gemeinde, in der das Bewusstsein von einer persönlichen Berufung wachsen kann. Es soll dazu ermutigt werden, diese Erfahrungsräume zu schaffen. Hier werden der Liturgie, der Bibelarbeit, verschiedenen Gebetsformen, dem gemeinsamen Austausch über persönliche religiöse Erfahrungen usw. eine besondere Bedeutung zukommen.

Die jeweilige Gemeinde soll für Orte und Gelegenheiten sorgen, wo Christen sich fragen können, was ihr Leben im Spiegel des Glaubens bedeuten kann und wozu Gott sie rufen will. Dazu braucht es erfahrene Begleiter *(vgl. 1 Samuel 3)*, die dabei helfen können, das Leben und wichtige persönliche Ereignisse zu deuten. So kommt der Lebensgeschichte von Menschen eine besondere Bedeutung zu. Die Bibel berichtet an vielen Stellen von Lebens- und Glaubensgeschichten und zeichnet auf diese Weise zugleich auch ein reiches Gottesbild. So könnte auch in unseren Tagen das Heilshandeln Gottes in den einzelnen Lebensgeschichten Konturen gewinnen. Die Hinwendung zum Einzelnen ist dafür die notwendige Voraussetzung.

Ganz ähnlich wird es auch im bereits angesprochenen Dokument „In verbo tuo" ausgedrückt:

„Jede christliche Berufung ist eine ‚besondere' Berufung, denn sie appelliert an die Freiheit jedes Menschen und erzeugt eine urpersönliche Antwort innerhalb einer ursprünglichen und einmaligen Lebensgeschichte. Deshalb findet jeder in seiner persönlichen Berufungserfahrung ein Ereignis, das sich nicht auf allgemeine Schemata einschränken lässt; die Geschichte jedes Menschen ist eine kleine Geschichte, doch unverwechselbar und einzigartig nimmt sie stets von einer großen Geschichte ihren Ausgang" *(IVT 19)*.

Erfahrungsräume erschließen sich natürlich auch über den Bereich der Gemeinde hinaus. Dort, wo Menschen ihren Glauben leben und aktiv tun, entstehen Orte des Glaubens, die den Geist Gottes spürbar werden lassen.

In dem Bewusstsein, ein berufener Christ zu sein, prägt sich das gesamte christliche Handeln aus. In diesem Sinne sind Christen Mitwirkende Gottes, die im Rahmen einer zeitgemäßen Pastoral das Evangelium verkünden.

„Die Berufung ist der Ernstfall der heutigen Pastoral. Wenn jedoch die Pastoral im allgemeinen ‚Ruf' ist und Erwartung, dann muss sie heute angesichts dieser Herausforderung mutiger und freimütiger werden, unmittelbarer in die Mitte und ins Herz der einladenden Botschaft vorstoßen, direkter auf die Person bezogen sein und weniger auf die Gruppe; sie muss verstärkt ein konkretes Betroffensein auslösen und darf weniger allgemeine Hinweise auf einen abstrakten, lebensfremden Glauben geben" *(IVT 26)*.

Weiterführende Fragen:

- „Die Berufung ist der Ernstfall der heutigen Pastoral." Was bedeutet dieser Satz für mich?

- Welche Orte der Erfahrung und Deutung benötige ich für mein Glaubensleben? Welche Menschen suche ich dafür auf?
- Wie nehmen wir in unserer Gemeinde Kontakt zu suchenden Menschen auf? Welche Möglichkeiten bestehen, um Kontakt zu uns zu finden?
- Wie machen wir deutlich, dass der Glaube Deutungsmuster für das Leben bereithält? Wie werden suchende Menschen in unserer Gemeinde begleitet?
- Welche Initiativen können der Vertiefung der eigenen Berufung, des eigenen Glaubens dienen? Welche Erfahrungs- und Deutungsräume werden angeboten? Welche neuen Wege eröffnen sich?

2. Texte aus dem Perspektivbereich „Taufberufung fördern – Katechese, Gottesdienst und Sakramente“

2.1 Beratungsergebnisse der Arbeitsgruppe Rahmenkonzept Sakramentenpastoral (2. September 2009)

2.1.1 Vorbemerkung

Die Arbeitsgruppe Rahmenkonzept Sakramentenpastoral …

… wurde ins Leben gerufen durch den Geistlichen Rat und durch Dekret des Generalvikars vom 30.03.2006 errichtet; sie nahm ihre Arbeit im November 2006 auf.

… erhielt den Auftrag, „zur Förderung der künftigen Sakramentenpastoral im Erzbistum Paderborn ein verbindliches Konzept zu entwickeln“.

… konkretisierte diesen Auftrag mit Zustimmung des Erzbischofs:

Die Sakramentenpastoral geschieht vor allem in den Gemeinden und Pastoralverbünden. Aufgabe des Erzbistums ist es, unter der Leitung des Erzbischofs für ein gemeinsames Rahmenkonzept, das heißt für verbindliche und verbindende pastorale Leitlinien, zu sorgen:

„Es muss Standards im Sinne verbindlicher und verlässlicher Ausdrucksformen des pastoralen Handelns in unserem Bistum geben. Es muss etwas geben, was die Communio der Ortskirche für einen Getauften generell erkennbar werden lässt. Es muss das Profil der Ortskirche deutlich werden, damit ein Gläubiger oder auch Fernstehender in unserem Erzbistum weiß, worauf er sich stützen und verlassen kann.“ (Erzbischof Hans-Josef Becker beim Herbstpriestertreffen im November 2006)

Die Entwicklung eines Rahmenkonzepts geht von drei Vorentscheidungen aus:

1. Wir legen einen Schwerpunkt auf die drei Sakramente der christlichen Initiation.

2. Wir wollen die bisherigen Wege der Sakramentenpastoral überprüfen und qualitativ weiterentwickeln.

3. Wir wollen uns auf Standards für die Sakramentenpastoral verständigen, d.h. auf einen verbindlichen und verlässlichen Rahmen für das unterschiedliche und differenzierte Handeln in den einzelnen Gemeinden.

Die Arbeitsgruppe hat die Aufgabe, Grundlinien eines diözesanen Rahmenkonzepts für die Pastoral der Initiationssakramente zu entwickeln.

Auf der Grundlage dieses Auftrags fragte die Arbeitsgruppe nach den **„Konturen einer künftigen Sakramentenpastoral“** und den Konsequenzen, die sich daraus ergeben.

Die folgenden Beratungsergebnisse der Arbeitsgruppe Rahmenkonzept Sakramentenpastoral wurden Erzbischof Hans-Josef Becker und der Lenkungsgruppe Perspektive 2014 am 2. September 2009 vorgestellt und wurden mit seiner Zustimmung in das Diözesane Forum am 21. November 2009 eingebracht.

Unter „Sakramentenpastoral“ wird hier das kirchliche Handeln im Kontext der Sakramente verstanden. Sie richtet sich an Einzelne, an Gruppen und Gemeinschaften sowie an die ganze Gemeinde. Sie bezieht sich auf die Vorbereitung, die Feier und die Vertiefung der einzelnen Sakramente. Die Sakramentenpastoral berührt verschiedene Bereiche des kirchlichen Handelns: die Katechese (hier konkret die Sakramentenkatechese), das Feiergeschehen selbst, die Motivation zu einem Leben aus der Kraft der Sakramente, die Verkündigung, die seelsorgliche Begegnung ...

2.1.2 Konturen einer künftigen Sakramentenpastoral

Die Erneuerung der Sakramentenpastoral und speziell der Sakramentenkatechese braucht einen grundsätzlichen Paradigmenwechsel.

Die Arbeitsgruppe Rahmenkonzept Sakramentenpastoral hält die folgenden Neu-Konturierungen für erforderlich.

Mit ihnen sind zentrale Fragen verbunden, die einer breiten Erörterung bedürfen und nicht mit allgemeinen Handlungsanweisungen beantwortet werden können.

2.1.2.1 Innerhalb der künftigen Sakramentenpastoral erhält die Taufpastoral einen besonderen Stellenwert.

Die „Taufe ist die Grundlage des ganzen christlichen Lebens, das Eingangstor zum Leben im Geiste und zu den anderen Sakramenten“.[1] Die Taufpastoral muss dem Stellenwert der Taufe künftig besser entsprechen und so gestaltet sein, dass sie zum Fundament wird, auf dem die Sakramentenpastoral insgesamt aufbauen kann.

Das bedeutet:

a) Die konsequente Förderung des Katechumenats bekommt eine Schlüsselrolle.

- Der Katechumenat Erwachsener ist der ursprüngliche und eigentliche Weg des Christwerdens. Sein Ziel ist die Einführung und Eingliederung (Initiation) eines erwachsenen Nichtchristen in die Kirche. Er ist prozesshaft gestaltet und in verschiedene Phasen gegliedert, deren Übergänge durch gottesdienstliche Feiern begangen werden.[2] In seiner vom Zweiten Vatikanischen Konzil wieder belebten Gestalt kann (und soll) er das gesamte katechetische Handeln inspirieren.[3]
- Dem Katechumenat kommt auch deshalb eine wachsende Bedeutung zu, weil der Anteil der Nichtgetauften in unserer Gesellschaft ständig steigt und wir darum davon ausgehen können, dass auch die Zahl der erwachsenen Taufbewerber anwachsen wird.

1 Katechismus der Katholischen Kirche Nr. 1213
2 Vgl. Sekretariat der DBK (Hg.), Erwachsenentaufe als pastorale Chance, Arbeitshilfe Nr. 160, Bonn 2001, 15
3 Vgl. Sekretariat der DBK (Hg.), Katechese in veränderter Zeit, Die deutschen Bischöfe Nr. 75, Bonn 2004, 15

- Der Katechumenat wird die Art des Christseins und die Gestalt christlicher Gemeinden verändern. Die Menschen, die sich als Erwachsene bewusst auf den Weg des Christwerdens machen, und die Christen, die sie auf diesem Weg begleiten, werden das Gesicht unserer Gemeinden verändern.
- Die Förderung des Katechumenats in der vom Zweiten Vatikanischen Konzil vorgesehenen Form wird auf längere Sicht auch einer Verlebendigung der Sakramentenpastoral und damit auch der Katechese dienen.
- Eine erste wichtige Aufgabe besteht darin, den Weg des Katechumenats in seinen unterschiedlichen Dimensionen und Phasen allen in der Pastoral Tätigen bekannt zu machen und bei ihnen für diesen Weg zu werben.

b) Die Pastoral im Kontext der Kindertaufe bekommt einen größeren Stellenwert.

- Die Elternkatechese im Kontext der Kindertaufe muss deutlich intensiviert werden, damit sie der Glaubenssituation der Eltern und der grundlegenden Bedeutung der Taufe besser entspricht. Sie muss so gestaltet sein, dass sie ein Fundament für die weitere Sakramentenkatechese sein kann.
- Es ist sinnvoller, Eltern in einer frühen Familienphase Anregungen und Hilfen für die religiöse Kindererziehung zu geben, als während der Kommunionvorbereitung nachholen zu wollen, was jahrelang versäumt worden ist.
- Eine erneuerte Taufpastoral sollte die Feier der Kindertaufe in zwei Stufen fördern.
- In der Taufkatechese sollen das Gebet und die Hinführung zur Liturgie nicht fehlen.

c) Die weitere Sakramentenpastoral baut auf der Taufpastoral auf und wird als ein integrativer, „kontinuierlicher" Prozess gesehen und gestaltet.

- Es geht nicht darum, die Sakramentenpastoral quantitativ auszubauen. Vielmehr geht es darum, sie als einen längerfristigen Prozess zu gestalten und qualitativ weiterzuentwickeln. Es wird eine Pastoral angestrebt, die Familien „von der Geburt bis zur Erstkommunion" der Kinder und darüber hinaus begleitet. Was jetzt oft mit großem Aufwand während der kurzen Zeit direkt vor der Erstkommunion geschieht, wird über einen längeren Zeitraum verteilt.

- In diesen kontinuierlichen Weg werden die vorhandenen Angebote der Gemeinde für Familien eingebunden: Kindersegnungen, Krabbelgottesdienste, Familienmessen, „Kinderkirche", religiöses Brauchtum, Wallfahrten ...

- Zukünftig werden die katholischen Kindertageseinrichtungen immer mehr zu einem Ort missionarischer Verkündigung werden, der der religiösen Erziehung der Kinder und auch der religiösen Elternbildung dient und so ein wichtiger Bestandteil einer kontinuierlichen Sakramentenpastoral ist.

- Die qualitative Veränderung besteht vor allem darin, die zur Zeit oft eher unverbundenen liturgischen und katechetischen „Bausteine" inhaltlich aufeinander abzustimmen und auf das Ziel der christlichen Initiation auszurichten.

- Zur Taufpastoral gehört es auch, die ausdrückliche Erneuerung des Taufbekenntnisses an wichtigen Stationen des Glaubenslebens zu fördern: am Ende von Exerzitien, nach Einkehrtagen, bei der Übernahme von kirchlichen Aufgaben... Sie kann in eine Segensfeier, einen Segnungsgottesdienst eingebunden sein.

2.1.2.2 Innerhalb der Sakramentenpastoral und der Katechese hat künftig die Erwachsenenkatechese Priorität vor der Kinderkatechese.

Katechese[4] besteht in vielen Gemeinden bislang überwiegend aus Kinder- und im Kontext der Firmvorbereitung aus Jugendkatechese. Künftig gilt es, das Augenmerk stärker auf die Erwachsenen zu richten und eine andere Gewichtung vorzunehmen (womit kein Entweder-Oder gemeint ist).

Wichtige Bereiche der Erwachsenenkatechese sind:

- Erwachsenenkatechumenat (s.o.),
- Katechetische Vorbereitung auf die Feier des Ehesakramentes,
- Taufkatechese für Eltern und Paten,
- Katechetische Angebote für Eltern in der Zeit der Beicht- und Kommunionvorbereitung,
- Katechetische Angebote für Eltern in anderen Familienphasen, z. B. innerhalb des Kindergartens,
- Glaubenskurse für Erwachsene,
- Katechese für und mit den Katechetinnen und Katecheten.

Das Glaubenszeugnis gegenüber der nachwachsenden Generation und die Katechese mit Kindern und Jugendlichen brauchen erwachsene Glaubenszeugen. Wer also den Glauben Erwachsener fördert, fördert mittelbar auch die Glaubensweitergabe an die jüngere Generation.

2.1.2.3. Die Sakramentenpastoral kann für viele Menschen ein wesentlicher Ort der Erstverkündigung und der Glaubensweckung sein.

Vorbemerkung:

Katechese und Sakramentenpastoral setzen erste Begegnungen mit dem Evangelium und einen anfanghaften Glauben voraus, sie unter-

4 Die Katechese ist „der kirchliche Dienst am Glauben der Menschen, der sich dem Wirken des Heiligen Geistes verdankt. Dieser Dienst besteht in der notwendigen Einführung, Vertiefung und Vergewisserung im Glauben." (Katechese in veränderter Zeit, 9)

scheiden sich damit von der Erstverkündigung oder der „Glaubenserweckung". Katechese verfolgt „in ihrer Eigenart vor allem das doppelte Ziel, den anfänglichen Glauben reifen zu lassen und den wahren Jünger Christi durch eine vertiefte und mehr systematische Kenntnis der Person und Botschaft unseres Herrn Jesus Christus weiterzubilden". [5] In der Praxis machen wir jedoch oft die Erfahrung, dass für viele Getaufte, denen wir in der Katechese begegnen, die erste Evangelisierung oft noch nicht stattgefunden hat. „Das heißt, die Katechese muss sich oft nicht nur darum kümmern, den Glauben zu lehren und zu vertiefen, sondern ihn mit Hilfe der Gnade auch ständig zu wecken, die Herzen zu öffnen und zu bekehren und alle, die sich noch auf der Schwelle zum Glauben befinden, für ein umfassendes Ja zu Jesus Christus vorzubereiten." [6]

Viele Getaufte, denen wir im Rahmen der Sakramentenpastoral begegnen, haben keine „katechumenalen" Wege zurückgelegt. Sie sind dem Evangelium noch nicht in der Weise begegnet, dass sie ihm „mit dem Herzen zugestimmt" haben". [7]

Wir nehmen diese Realität so an, wie sie ist, und verzichten auf Vorwürfe und Schuldzuweisungen.

Wir begegnen diesen Menschen in einer Haltung, die wertschätzend und beziehungsfördernd ist. Wir bemühen uns, die Botschaft des Evangeliums glaubwürdig „ins Gespräch zu bringen" und den christlichen Glauben einladend „vorzustellen". [8] So können die Begegnungen in der Sakramentenpastoral zu einem Ort der Glaubensweckung werden.

Wir gestalten die Katechese so, dass die zentralen Inhalte unseres Glaubens (also die zentralen Zusagen und Herausforderungen des Evangeliums) „authentisch, identisch und verständlich" [9] zur Sprache kommen:

- die Katechese ist getragen von persönlicher Glaubwürdigkeit und gewachsener persönlicher Überzeugung: Sie ist ein authentisches Zeugnis;
- in ihr kommt der christliche Glaube, der Glaube der Kirche, ver-

5 Johannes Paul II., Apostolisches Schreiben Catechesi Tradendae, Nr. 19
6 Ebd.
7 Vgl. Paul VI. Apostolisches Schreiben Evangelii Nuntiandi, Nr. 23
8 Vgl. das französische „propose la foi"
9 Katechese in veränderter Zeit, Nr. 4.6

lässlich zum Ausdruck: Sie ist ein sachlich stimmiges, ein identisches Zeugnis;

- sie bemüht sich, die Lebens- und Glaubenssituation der jeweiligen Adressaten ernst zu nehmen und darauf hin die Botschaft des Glaubens plausibel zur Sprache zu bringen: Sie ist ein verständliches Zeugnis.

2.1.2.4. Die Sakramentenpastoral trägt erkennbar mystagogische Züge.

Eine mystagogische Sakramentenpastoral hilft dem Menschen, die eigene Lebensgeschichte immer tiefer als Glaubensgeschichte zu verstehen und die Spuren der Nähe Gottes im Leben zu entdecken. [10]

Zu einer mystagogischen Katechese gehört die Einführung in das Beten und die Liturgie der Kirche. Diese Einführung geschieht nicht theoretisch, sondern praktisch – vergleichbar mit den Weggottesdiensten in der Beicht- und Kommunionvorbereitung.

In den Sakramenten („Mysterien") schenkt Gott seine Nähe in besonderer Weise. Durch die Art des Feierns („ars celebrandi") und die Verkündigung werden die Sakramente als „Höhepunkte und Verdichtungen der Geschichte Gottes mit den Menschen" erfahrbar gemacht und erschlossen. [11] Einer mystagogisch ausgerichteten Pastoral muss auch die Art und Weise entsprechen, in der die Gemeinde Gottesdienst feiert.

2.1.2.5 Die künftige Sakramentenpastoral wird viel differenzierter sein als bisher.

Je inhomogener die Gesellschaft wird, je unterschiedlicher die Menschen sind, denen wir in der Sakramentenpastoral begegnen, desto differenzierter müssen die Wege der Sakramentenpastoral sein.

Differenzierte Wege der Pastoral und der Katechese zu beschreiten, bedeutet nicht, dass dabei „alle alles machen müssen". Vielmehr geht

10 Erwachsenentaufe als pastorale Chance, 21, vgl. Feier der Eingl. Erwachsener in die Kirche (2001), 35 (Gebet Nr. 47); vgl. Sekretariat der DBK (Hg.), Sakramentenpastoral im Wandel, Bonn 1992, III.2, 27: „Gott ist der eigentliche und tiefste Grund menschlichen Daseins; er ist dem Menschen zugewandt und macht mit ihm seine Geschichte. ...

11 Sakramentenpastoral im Wandel, III.2, 27

es darum, in einem Pastoralen Raum (in einem Pastoralverbund oder einem Dekanat) unterschiedliche Formen (zum Beispiel der Firmvorbereitung) anzubieten. So können einerseits die unterschiedlichen Begabungen der haupt- und ehrenamtlichen Katechetinnen und Katecheten eingebracht werden und andererseits die unterschiedlichen Bedürfnisse und Möglichkeiten der Menschen berücksichtigt werden.

Zur Differenzierung gehört auch die Differenzierung der „pastoralen Orte". Nicht nur die herkömmliche Pfarrgemeinde ist ein Ort der Sakramentenpastoral, sondern beispielsweise auch eine „Jugendkirche", eine Schulgemeinde, eine Religionsgruppe an einem Berufskolleg, eine Förderschule usw. Möglich wird dadurch auch eine Sakramentenvorbereitung, die unterschiedlichen Altersgruppen oder Milieus gerecht wird.

Die Differenzierung lebt von einem Konsens in den grundlegenden Aspekten der Sakramentenpastoral (Zielsetzungen, zentrale Inhalte …), der Bejahung der Verschiedenheit (zum Beispiel in Gestalt und Dauer verschiedener Wege der Sakramentenkatechese), einer verbindlichen Kommunikation der Verantwortlichen und der Transparenz nach außen hin. Darum ist es notwendig, dass sich das Pastoralteam und alle, die für die Sakramentenpastoral Verantwortung tragen, auf ein gemeinsames Konzept verständigen, das die gemeinsamen Grundlinien benennt und die Differenzierung der Wege beschreibt.

- Die Differenzierung setzt verbindliche Mindeststandards voraus: Welche Elemente müssen die unterschiedlichen Wege der Sakramentenvorbereitung mindestens enthalten? Welche Voraussetzungen müssen erfüllt sein, damit eine Zulassung zum jeweiligen Sakrament ausgesprochen werden kann?

2.1.2.6 Eine kontinuierliche und auf der Taufpastoral aufbauende Sakramentenpastoral kann nur gelingen, wenn Gemeindemitglieder als Katechetinnen und Katecheten mitwirken.

Katechese kann es künftig in dem erforderlichen Maß nur geben, wenn dieser Dienst nicht allein an den hauptberuflichen pastoralen Diensten hängt, sondern Gemeindemitglieder ihre durch Taufe und Firmung gegebene Sendung zum Zeugnis des Glaubens aktiv einbringen und ihre Charismen in den Dienst der Katechese stellen.

Über die punktuelle Mitwirkung (zum Beispiel von Eltern in der Kommunionvorbereitung) hinaus brauchen die Gemeinden Katechetinnen und Katecheten, die über einen längeren Zeitraum hinweg den Dienst der Katechese übernehmen.

Das Profil dieses Dienstes ist in der Erklärung der deutschen Bischöfe „Katechese in veränderter Zeit" (2004) umrissen.

Wer diesen Dienst übernimmt, erhält eine fundierte Vorbereitung und wird durch hauptamtliche pastorale Mitarbeiter/innen begleitet und unterstützt. Die Gewinnung, Vorbereitung und Begleitung der ehrenamtlichen Katechetinnen und Katecheten ist darum eine Schlüsselaufgabe der hauptamtlichen Kräfte.[12]

Katechetinnen und Katecheten werden in einer Sonntagsmesse in ihren Dienst eingeführt und dem besonderen Gebet der Gemeinde empfohlen.

2.1.2.7 Die Sakramentenpastoral kann künftig nicht mehr allein von der einzelnen Pfarrgemeinde her gedacht werden, sondern vollzieht sich im größeren Raum eines Pastoralverbunds.

Die Sakramentenkatechese selber soll, so weit es möglich ist, dezentral und im Nahbereich der Menschen angesiedelt sein. Für darüber hinausgehende besondere Angebote eignet sich der Pastoralverbund.

Der größere Pastorale Raum und – damit verbunden – das zunächst

12 In den weiteren Beratungen wird zu klären sein, ob sich daraus ein Vorrang der Arbeit mit den Katechetinnen und Katecheten vor der eigenen katechetischen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen ableiten lässt.

einmal auch größere Pastoralteam sowie die Unterschiedlichkeit der Gemeinden ermöglichen die Differenzierung der katechetischen Angebote und Wege.

Für die Gewinnung und Begleitung von Katechetinnen und Katecheten ist das Pastoralteam des Pastoralverbunds verantwortlich.

Die Aus- und Fortbildung geschieht je nach Aufgabenbereich und regionaler Situation auf der Ebene des Pastoralverbunds, mehrerer Pastoralverbünde oder des Dekanats. Das Dekanat ist für die entsprechenden Absprachen verantwortlich und unterstützt die Pastoralverbünde bei der Aus- und Fortbildung der Katechetinnen und Katecheten.

2.1.2.8 Das Zusammenwirken von ehrenamtlich und hauptberuflich in der Katechese Mitarbeitenden erfordert eine klare Aufgabenbeschreibung.

Wer übernimmt welche Aufgaben? Welche Aufgaben haben die Hauptamtlichen? Was geschieht auf welcher Ebene? Auf diese Fragen braucht es „vor Ort" klare Antworten. Ein diözesanes Konzept soll hierzu deutliche Hinweise geben („Leitlinien"), ohne allzu sehr einzuengen.

Zum Abschluss:

Die Erneuerung der Sakramentenpastoral besteht nicht in einer (quantitativen) Vermehrung der Aktivitäten, sondern in einer qualitativen Weiterentwicklung.

Wo innerhalb der Sakramentenpastoral neue und damit in der Regel zusätzliche Elemente eingeführt werden sollen, muss gleichzeitig entschieden werden, welche bisherigen Elemente entfallen sollen, wo an anderer Stelle katechetische Wege konzentriert und gestrafft werden können bzw. wo andere Aufgaben zugunsten der Sakramentenpastoral zurücktreten sollen.

Die Arbeitsgruppe Rahmenkonzept Sakramentenpastoral empfiehlt, die hier skizzierten „Konturen einer künftigen Sakramentenpastoral" nach Beratung in den entsprechenden Fachkonferenzen der Dekanate und den diözesanen Gremien zur Grundlage der künftigen Sakramentenpastoral im Erzbistum Paderborn zu machen.

2.2 Weiterführungen und Konkretisierungen des Rahmenkonzeptes

2.2.1 Stichworte aus der Beratung im Priesterrat am 15. Februar 2011

Das Ziel der „Konturen einer zukünftigen Sakramentenpastoral" ist es, Standards zu entwickeln, die einem verbindlichen und zugleich verlässlichen pastoralen Handeln dienen. Es soll eine Orientierung für die Verantwortlichen vor Ort gegeben werden im Sinn einer gemeinsam abgesprochenen Praxis.

Der Paradigmenwechsel in der Sakramentenkatechese, insbesondere in der Taufkatechese, zeigt sich in einer akzentuierten Entschiedenheit hin zu einem gelebten Christsein, das in der pluralen Welt von heute verortet ist.

Die gegenwärtige pastorale Situation zeigt, dass die Sakramentenpastoral oftmals zum Ort der Erstverkündigung wird.

Angesichts der pluralen pastoralen Situation ist es angezeigt, keine

einengenden Standards im Hinblick auf die Wege der Sakramentenvorbereitung zu formulieren, sondern zu einem situativen Agieren zu ermutigen. Hierbei ist jedoch zu beachten, dass das Agieren nicht zu einer individuellen Beliebigkeit führt. Absprachen im Pastoralen Raum sind dringend angezeigt. Dies kann im Einzelfall auch zur Entscheidung eines Taufaufschubs führen.

Kennzeichen eines heute angemessenen pastoralen Handelns sollte die Bereitschaft zum Dialog sein, die Wahrnehmung der Bedeutung von Emotionen (in dieser Kirchengemeinde bin ich persönlich angesprochen und willkommen ...) und das Angebot, sich (zeitlich begrenzt) aneinander zu binden.

Nachdenkenswert im Zusammenhang mit der Taufkatechese ist die Bedeutung der Paten sowie eine Vorstellung der Kinder im Gottesdienst zu Beginn des Vorbereitungsweges auf den Sakramentenempfang.

2.2.2 Bearbeitung der Thesen auf der Diözesanen Pastoralwerkstatt (26. bis 29. Juni 2013)

Nr. 1 Gib den Glauben mit vollem Herzen weiter – und erwarte nichts! Die Weitergabe des Glaubens gelingt nur in „absichtslosen" und freilassenden Angeboten.

Nr. 2 Hör gut zu – der andere glaubt schon! Diene dem Glauben des anderen. Katechese ist Dienst am Glauben der Menschen!

Nr. 3 Lebe! Höre! Lerne! Alles beginnt mit der Sehnsucht – nach Wissen und nach Erfahrung. Katechese muss Erfahrungen ermöglichen und Wissen vermitteln.

Nr. 4 Mein Glaube wünscht sich deinen Glauben. Sakramentenpastoral bedeutet, Glaubenswege zu eröffnen und mitzugehen.

Nr. 5 „Erzähl mir deine Geschichte!" Katecheten und Katechetinnen interessieren sich aufrichtig und wertschätzend für das Leben der Menschen.

Nr. 6 Man kann nicht geben, was man nicht hat. Erwachsenenkatechese hat Vorrang vor der Kinderkatechese.

Nr. 7 Vielfältiges Leben – Vielfältiger Glaube – Vielfältige Katechese Auf plurale Lebenswirklichkeiten antwortet die Katechese mit jeweils angemessen differenzierten Angeboten.

Nr. 8 Male kostbare Bilder in die Herzen der Menschen! Wir wollen Feierformen neu entwickeln und (wieder neu) entdecken.

Nr. 9 Es kommt auf dich an! Katecheten und Katechetinnen überzeugen durch ihre Haltung.

Nr. 10 Er sandte sie zu zweit ... Katecheten haben Anspruch auf Anleitung und Begleitung.

Nr. 11 Der Herr war an diesem Ort ... dabei hatte ich es gar nicht geplant! Katechese lässt Raum für Unerwartetes.

2.2.3 Überlegungen zur Erstkommunionvorbereitung und -feier in den Pastoralen Räumen aus Sicht der Gemeindekatechese und Sakramentenpastoral

Vorbemerkungen:

Ausgelöst durch die Umstrukturierung der pastoralen Landschaft einerseits, aber entscheidender verursacht durch gesellschaftliche Entwicklungslinien in allen Bereichen menschlichen Zusammenlebens muss sich auch die Sakramentenpastoral den neuen Herausforderungen stellen. Dabei dürfen wir wahrnehmen, dass die Sehsucht der Menschen letztlich nach heilsamer Zuwendung gerade an existenziellen Knotenpunkten nach wie vor spürbar und erlebbar ist. Für den gesamten Bereich der Sakramentenpastoral wie auch der Sakramentenspendung an sich bedeutet das, diese Situation wahrzunehmen und angemessen damit umzugehen. Im Bereich Erstkommunion ist so in Theorie und Praxis ein Prozess des Nachdenkens und der Neuausrichtung notwendig geworden.

Schlaglichtartig einige herausragende Reflexionspunkte:

- „Nicht das Kind geht zur Erstkommunion, sondern die Familie". Angesichts dieser Wiederentdeckung ist ein wertschätzender Umgang mit Kindern und Familien ein wichtiges Anliegen gemeindekatechetischer Arbeit. Gemeinde als Träger der katechetischen Arbeit kommt dabei neu in den Blick.

- „Katechese ist oftmals Erst-Verkündigung." Für den katechetischen Prozess in der näheren Sakramentenvorbereitung kommt alltäglichen „Botschaftern" (Zeugen) der Liebe Gottes eine zentrale Rolle zu. Dabei gilt auch schon die leitende Erkenntnis von Kardinal Newman: „Gott ist schon an diesem Ort!"

- „Differenzierte Lebenswelten erfordern differenzierte Zugangswege." Es gibt nicht den Königsweg in der Sakramentenvorbereitung; auch nicht in der Gemeindekatechese. Entlang der Vielfalt der Beteiligten eröffnen sich pluriforme Wege.

- Das bringt es mit sich, dass personenorientierte Netzwerkstrukturen aufzubauen sind. Große Räume fordern neue Beziehungs- und Kommunikationsmuster heraus. Die territoriale Zugehörigkeit ist nicht mehr das entscheidende Metrum; soziale Wirklichkeiten und persönliche Beziehungsmuster prägen genauso Sozial- und Kommunikationsverhalten.

- „Differenzierte Orte erfordern differenzierte Feiern." Langfristig werden wir Abschied von der jährlich einmal stattfindenden Feier (in der Regel ohne Gemeinde-Beteiligung!) nehmen müssen – oder dürfen. Das bringt die Chance mit sich, neue Formen der Erfahrung von Gemeinschaft in der Kirche zu entwickeln.

- „Katechese beschränkt sich nicht auf die Feier des Sakramentes, sondern will weiter ins Leben der Menschen hineinwirken." Die liturgische Feier bildet sicherlich auch weiterhin den Höhepunkt des katechumenalen Weges, darf aber nicht zum Schlusspunkt werden. Das Interesse der Gemeinde an den „Neuen" kommt verstärkt in den Blick.

Konsequenzen für die pastorale Praxis

Die Erstkommunion ist ein gewichtiger Baustein im Prozess der Eingliederung in den Leib Christi, in die Kirche. Rahmen und Bezugspunkt ist ein Leben in und aus der Christus-Beziehung. Der größere Kontext der Initiationssakramente lädt ein, den Sitz im Leben erneut zu definieren: Taufe und Firmung sind auf der gleichen Ebene anzusiedeln. Für die Praxis bringt das mit sich, ein annäherndes Gleichgewicht in der Vorbereitungszeit zu intendieren.

Die Ausrichtung an dem Gesamtprozess Eingliederung lässt deutlich werden, dass ein katechumenaler Weg mit Kindern, Familien und Gemeinden gegangen wird. Dieser Weg wird von vielfältigen Trägern gestaltet: Familie, Schule, Katechesegruppen, Gemeinde und Pastoraler Raum stehen miteinander in dieser Aufgabe.

Der größere Zusammenhang der Kirche vor Ort kann hier in unterschiedlichen Kontexten erfahrbar werden. Die gottesdienstliche Feier im sozialen Nahraum erfährt eine notwendige Weitung bis hin zur Begegnung mit der Größe „Kirche von Paderborn". Hier liegt eine weitere Chance, die Pluriformität kirchlichen Lebens und christlicher Existenz zu entdecken und sich am je eigenen Ort zu verwurzeln.

Zwei Linien, die zusammengebracht werden

Erste Linie: Sakramentenspendung

Träger der Sakramentenspendung ist der Ortsbischof, der seinerseits die verantwortlichen Priester beauftragt hat, die Spendung der Eucharistie vor Ort vorzunehmen. Der Pastoralverbundsleiter/Pfarrer verantwortet die Vorbereitung und Spendung des Sakramentes im Pastoralen Raum unter Berücksichtigung der jeweiligen äußeren wie inneren Rahmenbedingungen.

Zweite Linie: Vorbereitungszeit

Träger der Vorbereitungszeit ist die gesamte Gemeinde. In Zusam-

menarbeit zwischen ehrenamtlichen Katecheten und dem Pastoralteam werden Wege der Vorbereitung erarbeitet.

Die Vorbereitungszeit wird von verschiedenen Akteuren mitgestaltet:

- Katechesegruppen
- Gemeinde und Pastoraler Raum
- Eltern und Familie
- Schule
- pastorale Orte und Gelegenheiten im weiten Sinn des Wortes

Die Akteure werden in ihrem Handeln vom Pastoralteam unterstützt und begleitet. Dabei soll der Leitidee der Vorbereitungszeit, die Erstkommunion als integralen Bestandteil des katechumenalen Weges der Initiation zu sehen, Rechnung getragen werden: Erstkommunion als ein Schritt auf diesem Weg benötigt Fortsetzungsgeschichte(n).

Mögliche Schritte in Pastoralen Räumen

>>>> Planungsphase und Vorbereitung

1. Phase:

- Projektplanung und Ideenskizze
- Entwicklung eines Konzeptes
- Katecheten-Gewinnung (aus den verschiedenen Orten)
- Information an die beteiligten Akteure

2. Phase:

- Ausbildungstreffen mit den Katecheten
- Absprachen und Feinabstimmung mit den anderen Akteuren

>>>> nähere Vorbereitung

3. Phase:

- regelmäßige Treffen der Katechesegruppen
- Auftakt der Vorbereitungszeit – liturgische Feiern der Gemeinde
- Familienaktionen
- Thema des schulischen Religionsunterrichtes/
  des Seelsorge-Unterrichtes

>>>> Feier des Sakramentes

4. Phase

- Erstkommunion-Feier an einem Ort/an mehreren Orten
- je nach Möglichkeiten und Zuschnitt
- Dankandacht in den jeweiligen Gemeinden

>>>> Phase der Vertiefung

5. Phase

- Begrüßung der Erstkommunionikanden in den
  Gemeindegottesdiensten
- Familienaktionen

3. Engagement aus Berufung. Grundlagen und Anleitungen zur Förderung ehrenamtlichen Engagements („Ehrenamtsförderplan“)

Ein Beitrag der Perspektivgruppe „Ehrenamt fördern“

EINLEITUNG

„Ich bin berufen, etwas zu tun oder zu sein, wofür kein anderer berufen ist. Ich habe einen Platz in Gottes Plan, auf Gottes Erde, den kein anderer hat. Ob ich reich bin oder arm, verachtet oder geehrt bei den Menschen, Gott kennt mich und ruft mich bei meinem Namen.“ [13] So schrieb es seinerzeit der englische Kardinal John Henry Newman. Auch heute hat dieser Text nichts von seiner Aktualität eingebüßt und ist zur Leitlinie geworden für die Pastoral der Berufung, die Erzbischof Hans-Josef Becker beim Diözesanen Forum im November 2009 als zentrale Kategorie für das pastorale Handeln im Erzbistum Paderborn benannt hat.

Die Formulierungen Kardinal Newmans helfen dabei, Zugänge zum Engagement der Menschen zu finden. Erzbischof Becker formulierte 2009: „Gläubige Menschen in Gemeinden, Einrichtungen, Verbänden, Gruppen und Gremien wollen sich in dem, was sie auf der Grundlage von Taufe und Firmung in ihrem Glauben für sinnvoll halten, engagieren – und sie sind bereit, sich dafür einzusetzen; sie müssen dies freilich auch tun dürfen.“

Der hier vorliegende Ehrenamtsförderplan will dazu beitragen, dass eine solche Grundhaltung in der Pastoral des Erzbistums Paderborn leitend wird. Er will das auf zweifache Weise:

13 Meditations and Devotions, London, 1954, 216f.

- Zum einen schildert er Wege der Engagementförderung mit deren Hilfe die Rahmenbedingungen für ein Engagement aus Berufung so verbessert werden können, dass sie sowohl den Bedürfnissen und Erwartungen der Engagierten als auch dem Träger ehrenamtlichen Engagements gerecht werden.
- Zum anderen ist der Förderplan so angelegt, dass Menschen die (begleitete) Möglichkeit erhalten, in ihrem Engagement ihre eigene Berufung zu erkennen und sie zu leben.

Der Ehrenamtsförderplan beschäftigt sich zunächst grundlegend mit den unterschiedlichen Erwartungen der Ehrenamtlichen und der Träger an das ehrenamtliche Engagement. Dabei nimmt er auch das Grundanliegen der Empfänger eines solchen Engagements in den Blick. Darauf aufbauend werden dann die unterschiedlichen Förderbereiche des ehrenamtlichen Engagements dargestellt, mit deren Hilfe die Rahmenbedingungen entsprechend gestaltet werden können.

Der Ehrenamtsförderplan für das Erzbistum Paderborn verweist auf die besondere Bedeutung der Offenheit für jegliches ehrenamtliche Engagement. Die bisherigen Engagementformen innerhalb der Pfarreien, Verbände, Vereine, Einrichtungen, Initiativen etc. reichen nicht aus, um den verschiedenen Berufungen der Menschen ein ausreichendes Betätigungsfeld zu bieten. Es muss in der künftigen Pastoral daher verstärkt darum gehen, die Menschen mit ihren Vorstellungen vom eigenen Engagement wahrzunehmen und ernst zu nehmen, um dem gemeinsamen Auftrag zur Verwirklichung der Sendung der Kirche gerecht zu werden.

Jegliche Förderung ehrenamtlichen Engagements im Erzbistum Paderborn geschieht auf der theologischen Basis des gemeinsamen Priestertums aller Getauften, aus der die Würde jedes einzelnen Mitglieds der Kirche, Kleriker wie Laie, erwächst. Sie ist dementsprechend geprägt von einer Kultur der gegenseitigen Wertschätzung und Anerkennung. [14]

14 Vgl. Orientierung für das pastorale Personal im Erzbistum Paderborn 2012, 12

3.1 Ehrenamtliches Engagement aus Berufung

3.1.1 Begriffsdefinition

Das vielfältige ehrenamtliche Engagement und die zahlreichen ehrenamtlichen Engagierten gehören zu den ganz großen Stärken des Erzbistums Paderborn. Sie tragen dazu bei, dass das Leben in den Pfarreien und Pastoralen Räumen, in den Verbänden, Gruppierungen und Initiativen des Erzbistums lebendig gestaltet wird, und sorgen durch ihr Engagement für das Weiterleben des Glaubens. Das Erzbistum ist sich der großen Bedeutung ehrenamtlichen Engagements bewusst und wird dieses auch in Zukunft stärken und nach Kräften unterstützen. So formuliert es Erzbischof Becker in seiner Rede beim Diözesanen Forum 2004, mit dem der diözesane Prozess „Perspektive 2014" eröffnet wurde. [15]

In seinen Schilderungen beim Diözesanen Forum 2009 führt der Erzbischof aus, dass ein Engagement in der Kirche dem Ausdruck geben kann, was der oder die Einzelne aus seinem/ihrem Glauben heraus, auf der Grundlage von Taufe und Firmung, für wesentlich erachtet. Ein so vollzogenes Engagement verdeutlicht, dass im Inneren des Menschen Gottes Ruf lebt und gelebt werden will.

Die jedem Menschen von Gott geschenkten Charismen kennzeichnen die Individualität der einzelnen Person. Im Einsatz ihrer Charismen tragen Menschen zum Aufbau der Gemeinde und zum Weiterleben des Glaubens in Kirche und Gesellschaft bei. [16]

Ehrenamtliches Engagement bietet Christinnen und Christen einen Weg, der eigenen Berufung nachzuspüren, sie zu entdecken und ihr Ausdruck zu verleihen. Im Tun, in der Übernahme einer bestimmten Aufgabe, im kurzfristigen Engagement in Projekten und Initiativen und auch im punktuellen Mittun hat der Mensch einen Ansatzpunkt, das eigene Wirken zu erleben und dieses in Beziehung zur Botschaft Jesu zu stellen und zu reflektieren.

Ehrenamtlich Engagierte sind Personen, die sich freiwillig und unentgeltlich mit ihren Charismen für einen vereinbarten Zeitraum in einer

15 Erzbischof Hans-Josef Becker, „Auf dein Wort hin werfen wir die Netze neu aus", Perspektive 2014, 14

16 Vgl. Fürst, Walter, in: Engagiert für Gottes Lohn – Impulse für das Ehrenamt, Möltgen Thomas (Hg.), Verlag Butzon & Bercker, Kevelaer 2003, 54

Kirchengemeinde, einem Pastoralverbund oder Pastoralen Raum, einem kirchlichen Verband, einer sozialen Einrichtung, einem Projekt oder einer Aktion engagieren und durch ihr Engagement Verantwortung übernehmen. ‚Ehrenamt' beinhaltet ein Mandat oder einen Auftrag, einen klaren zeitlichen und auch inhaltlichen Rahmen sowie eine klare Verbindlichkeit häufig auch im Zusammenspiel mit hauptberuflich Tätigen.[17] Dabei gestalten Ehrenamtliche an unterschiedlichen pastoralen Orten mit ihren je eigenen Charismen und Talenten kirchliches Leben, wirken dadurch in die Gesellschaft hinein und tragen Mitsorge für ein Weiterleben des Glaubens.

Dies geschieht in ganz unterschiedlichen **Engagementfeldern** wie zum Beispiel bei der Mitarbeit in der Katechese, im caritativen Bereich oder in den Jugend- und Erwachsenenverbänden.

Dabei ist zu berücksichtigen, dass die unterschiedlichen **Engagementformen** nahezu so verschieden sind wie die Engagementfelder. Sie reichen vom punktuellen Engagement über die Bereitschaft, bei zeitlich begrenzten Projekten mitzuarbeiten bis hin zur langfristigen Übernahme von Aufgaben und der Mitarbeit in verschiedenen Gremien.

Über das so beschriebene ‚Ehrenamt' hinaus leben viele heute ihr **Engagement aus Berufung** als verantwortliche Tätigkeit und als Tätig-Sein im Dienst an anderen aus der freien Annahme ihrer je persönlichen Berufung durch Gott. Dies geschieht häufig selbstorganisiert, zum Beispiel in der Familie, in der Nachbarschaft, in der Pfarrei oder der kommunalen Gemeinde, in Bereichen der Gesellschaft und der Politik.

Es gilt zudem, sowohl die Menschen in den Blick zu nehmen, die sich aus ihrer christlichen Motivation heraus in der Gesellschaft für andere Träger engagieren, als auch die, die auf der Suche nach einem Engagementfeld oder einer Engagementform sind.

17 Orientierung für das pastorale Personal im Erzbistum Paderborn 2012, 36

3.2.2 Das „Weiterleben des Glaubens“ und die „Pastoral der Berufung“

Papst Paul VI. hat das Geschehen vom Weiterleben des Glaubens in seinem Apostolischen Schreiben Evangelii Nuntiandi vor allem als ein „Zeugnis ohne Worte“ beschrieben. Auf dieser Basis lässt sich sagen, dass Menschen, die sich aus dem Glauben an den dreifaltigen Gott heraus engagieren, zum Weiterleben des Glaubens in der Kirche und der Welt beitragen.

Christinnen und Christen, die aus ihrer Beziehung zu Gott ihr Leben gestalten und ihr Denken und Handeln vom Evangelium inspirieren und prägen lassen, werden so zu lebendigen Zeugen und Verkündern des Glaubens.

Die Quelle des Engagements aus Berufung entspringt aus der nie vergehenden Sehnsucht Gottes nach den Menschen.

Der Mensch, der nach den Ursprüngen des Lebens sucht und seinen Urgrund und seine Bestimmung in Gott findet, verbündet sich mit ihm in Taufe und Firmung. Dann steht jedes Engagement im Dienst des Zeugnisses, gewinnt daraus Kraft, stellt sich einer kritischen Prüfung durch das Evangelium und wird die Menschen mit ihren unterschiedlichen Bedürfnissen und Sehnsüchten erreichen.

Wenn ein Engagement aus Berufung ein sichtbarer Ausdruck des unsichtbaren Gottes ist, braucht es ein tiefer liegendes und Sinn gebendes Verständnis, damit es nicht funktional verkürzt verstanden oder gefördert wird. Würde das Engagement etwa nur deshalb gefördert, um Strukturen zu erhalten oder Aufgaben umzuverteilen, wäre eine Verweigerung seitens der engagierten Christinnen und Christen nachvollziehbar. Ein solch funktionales Verständnis bliebe kraftlos und unattraktiv. Auf der Basis der von Erzbischof Becker im November 2009 zur Zentralkategorie allen pastoralen Handelns im Erzbistum Paderborn beschriebenen „Pastoral der Berufung“ muss und wird sich ein umfassenderes Verständnis ehrenamtlichen Engagements entwickeln.

Die ersten Schritte zur Förderung und Wertschätzung des Ehrenam-

tes setzen deshalb so an, dass Christinnen und Christen ihre Begabungen entdecken können und nicht bloß (vordefinierte) Aufgaben durch sie abgedeckt werden.

Das Engagement aus Berufung ist keine Aussage über die Qualität des Engagements, sondern möchte mit den Möglichkeiten des in der Wirklichkeit handelnden Gottes rechnen.

Gott ruft den Menschen ins Leben und verleiht ihm Fähigkeiten, Begabungen und Talente.

Indem der Mensch sein Leben annimmt, seine Gaben erkennt und entfaltet, lebt er seine Berufung zum Menschsein.

Jesus Christus ruft den Menschen in seine Nachfolge, die durch Taufe und Firmung vom Menschen bejaht und angenommen wird. Bringt der Mensch seine Begabungen und Grenzen in diese neue Lebensgemeinschaft mit Christus in seiner Kirche ein, wird der Mensch zum Mitarbeiter an der Verwirklichung des Reiches Gottes. Er steht in Verantwortung, sich selbst zu entdecken und zu entfalten, sich anzunehmen und zu prüfen, immer mit dem Blick auf das Wachstum des Reiches Gottes.

Die Berufung zum Christsein ist ein dynamischer Prozess und verwirklicht sich in der einzelnen Person durch ein Leben in der Gemeinschaft der Glaubenden. Die Gemeinschaft der Glaubenden wird für den Einzelnen zum Ort der Berufungsklärung, der Verwirklichung und der Bewährung.

Die Sendung Christi in Kirche und Gesellschaft vollzieht sich also durch die Gesamtheit aller getauften Menschen. Der Auftrag jedes Einzelnen in der Gemeinschaft der Glaubenden umfasst Verkündigung, Bezeugung des Gotteswortes und missionarische Sendung. Die Sehnsucht Gottes nach dem Menschen schenkt allen eine gemeinsame Berufung zur Heiligkeit, ein gemeinsames Stehen vor Gott in Lob, Anbetung und persönlicher Hingabe.

Das Zweite Vatikanische Konzil hat auf diesem Hintergrund die Wirk-

lichkeit der Kirche als Communio aller Glaubenden auf dem Weg zur Vollendung in Gott beschrieben.

Die innere Bezogenheit des gemeinsamen Priestertums aller Gläubigen auf den spezifisch priesterlichen und hirtenamtlichen Dienst von Bischof, Priester und Diakon wurde neu reflektiert.

Es gibt eine Berufung zum besonderen Dienst im sakramentalen Amt, die jedoch auf die gemeinsame Berufung aller und die Heilssendung der ganzen Kirche gesehen werden muss. Das Priestertum des Dienstes und das gemeinsame Priestertum sínd wechselseitig aufeinander bezogen.

Das Priestertum des Dienstes (Weihepriestertum) hat dafür Sorge zu tragen, dass die engagierten Christen ihre Berufung entdecken und entfalten können und die Gemeinschaft der Glaubenden ihre wesentliche Aufgabe im Auge behält, nämlich ein sichtbares und lebendiges Zeugnis zum Heil der Welt und des Menschen zu geben. [18]

3.2 Zur Theologie des Ehrenamtes

Die katholische Kirche im Erzbistum Paderborn kann stolz auf eine beeindruckende Tradition und Gegenwart des ehrenamtlichen und freiwilligen Engagements blicken. Zahlreiche Frauen und Männer, junge und ältere Menschen setzen sich ein in Pfarrgremien und Eine-Welt-Gruppen, in Katechese und Caritas, in Kinder- und Jugendarbeit und Besuchsdiensten, in Chören und liturgischen Diensten, in Telefonseelsorge und Kindergartenarbeit, in Freiwilligendiensten und Büchereiarbeit, in kirchlichen Verbänden, Vereinen, Initiativen und Geistlichen Gemeinschaften. Sie tun es aufgrund von Wahl oder Beauftragung, aufgrund einer Bitte um Mitarbeit und Unterstützung und aus Eigeninitiative. Viele von ihnen engagieren sich verbindlich über lange Zeit, manche flexibel in überschaubaren Aufgaben und Projekten. So vielfältig und unterschiedlich die Tätigkeiten sind, gemeinsam ist ihnen allen, dass sie Ausdruck eines lebendigen Glaubens in der Nachfolge Jesu Christi sind und dass in ihnen der Auftrag

18 Vgl. Orientierung für das pastorale Personal im Erzbistum Paderborn 2012, 18

der Kirche, Zeichen und Werkzeug des Heiles zu sein, konkret wird.

Ehrenamt oder freiwilliges Engagement sind keine biblischen oder theologischen Begriffe. Es gibt jedoch viele Ansatzpunkte, die unterstreichen, dass freiwilliges und ehrenamtliches Engagement wesentlich zum christlichen Glauben gehört.

3.2.1 Glaube ist in der Liebe wirksam

Der christliche Glaube entfaltet und bekräftigt seine Wahrheit im konkreten Tun. Im Neuen Testament ist die Überzeugung, dass Glauben sich im Handeln erweist und erfüllt, vielfach bezeugt. Wenn Jesus seinen Jüngern sagt, dass sie das Salz der Erde und das Licht der Welt sind und dass sie das Salz nicht schal werden lassen oder das Licht nicht unter den Scheffel stellen sollen, denkt er an die Kraft ihres konkreten Tuns: „So soll euer Licht vor den Menschen leuchten, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen“ (Mt 5,13-16). An anderer Stelle im Matthäusevangelium weist Jesus darauf hin, dass es bei der Wahrheit nicht auf Lippenbekenntnisse, sondern auf Taten ankommt. Denn die falschen Propheten sind „an ihren Früchten“ zu erkennen und „nicht jeder, der zu mir sagt: Herr! Herr!, wird in das Himmelreich kommen, sondern nur, wer den Willen meines Vaters im Himmel erfüllt“ (Mt 7, 15-23). Im Johannesevangelium (3,21) heißt es: „Wer aber die Wahrheit tut, kommt zum Licht, damit offenbar wird, dass seine Taten in Gott vollbracht sind“. Deutlicher noch ist im Jakobusbrief (2,14-26) formuliert: „Denn wie der Körper ohne den Geist tot ist, so ist auch der Glaube tot ohne Werke“. Und der Apostel Paulus betont im Galaterbrief (5,6), dass es auf einen Glauben, „der in der Liebe wirksam ist“, ankommt.

3.2.2 Alle Gläubigen sind zur kirchlichen Sendung berufen

Das Zweite Vatikanische Konzil und das Apostolische Schreiben von Papst Johannes Paul II. über die Berufung und Sendung der Laien in

Kirche und Welt Christifidelis Laici weisen darauf hin, dass die Getauften auf ihre Weise am priesterlichen, prophetischen und königlichen Amt Christi teilhaben und auf dieser Basis einen unverzichtbaren und eigenständigen Teil der Sendung des ganzen christlichen Volkes in der Kirche und in der Welt realisieren.[19] In Taufe und Firmung wird jeder Christ und jede Christin durch den Geist Gottes befähigt und gerufen, am Leben und am Auftrag der Kirche verantwortlich mitzuwirken.[20]

„Durch die Wiedergeburt und die Salbung mit dem Heiligen Geist werden die Getauften zu einem geistigen Bau und einem heiligen Priestertum geweiht, damit sie in allen Werken eines christlichen Menschen geistige Opfer darbringen und die Machttaten dessen verkünden, der sie aus der Finsternis in sein wunderbares Licht berufen hat (...); überall auf Erden sollen sie für Christus Zeugnis geben und allen, die es fordern, Rechenschaft ablegen von der Hoffnung auf das ewige Leben" (LG 10).

So kommt „jede einzelne Person im Volk Gottes, wie gemeindedistanziert oder kirchenkritisch sie auch sei, (...) nach Maßgabe von GS 22 (...), als Seelsorgesubjekt in Betracht."[21] Im Kirchenrecht wird ähnlich mit Verweis auf die drei munera christi formuliert: „Gläubige sind jene, die durch die Taufe Christus eingegliedert, zum Volke Gottes gemacht und dadurch auf ihre Weise des priesterlichen, prophetischen und königlichen Amtes Christi teilhaft geworden sind; sie sind gemäß ihrer je eigenen Stellung zur Ausübung der Sendung berufen, die Gott der Kirche zur Erfüllung in der Welt anvertraut hat" (CIC 1983, c. 204 § 1).

Aller Unterscheidung der kirchlichen Ämter und Aufgaben liegt die fundamentale Berufung aller Christinnen und Christen zugrunde, an der Sendung der Kirche mitzuwirken. Gemeinsames und hierarchisches Priestertum unterscheiden sich dem Wesen, nicht bloß dem Grade, also der Würde des Einzelnen vor Gott, nach: „Das gemeinsame Priestertum der Gläubigen aber und das Priestertum des Dienstes, das heißt das hierarchische Priestertum, unterscheiden sich zwar dem Wesen und nicht bloß dem Grade nach. Dennoch sind sie einander zugeordnet: das eine wie das andere nämlich nimmt je auf besondere Weise am Priestertum Christi teil" *(LG 10).*

19 Lumen Gentium 31; Christifideles Laici. Nachsynodales Apostolisches Schreiben über die Beruf. und Send. der Laien in Kirche und Welt von Papst Johannes Paul II 30.1.1989, (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 87, Bonn 4. korr. Aufl. 1991), 9.

20 Lumen Gentium 33.

21 Stefan Knobloch: Handbuch Praktische Theologie, Band 2, 35-46, 39.

Vor diesem Hintergrund wird deutlich, dass es bei der theologischen Frage nach dem je spezifischen Anteil an dieser Sendung nicht um Abgrenzung, sondern nur um gegenseitige Ergänzung gehen kann. Pastoralpraktisch hat das zur Folge, dass ein Ermöglichungsdiskurs und kein Erlaubnisdiskurs zu führen ist.[22] Gläubige zu beteiligen, ist kein Gnadenakt, sondern entspringt dem allen Getauften gemeinsamen Auftrag zur Verwirklichung der Sendung der Kirche.

3.2.3 Im Ehrenamt vollzieht sich die Kirche

Im Blick auf das Grundverständnis von Kirche, Pastoral und Seelsorge, das das Zweite Vatikanische Konzil entwirft, wird deutlich, dass sich auch im ehrenamtlichen Engagement die Kirche konstituiert und vollzieht. Das Zweite Vatikanische Konzil hat in der Kombination von Lumen Gentium und Gaudium et Spes deutlich gemacht, dass sich in der Zuwendung zu den Menschen und zur Welt die Konsequenz der Einheit von Gottes- und Nächstenliebe als göttliche Sendung der Kirche erfüllt. So ist die Kirche „Zeichen und Werkzeug" für die „innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit" *(LG 1)* und steht unter dem Anspruch, „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art" *(GS 1),* gerecht zu werden. Eine Kirche, die das „'allumfassende Sakrament des Heiles' ist, welches das Geheimnis der Liebe Gottes zu den Menschen zugleich offenbart und verwirklicht" (*GS 45)*, konstituiert sich im Prozess der Pastoral und ist nicht selbst Ziel der Pastoral. Das ist die so genannte pastorale Wende[23] des Konzils. Die so verstandene Pastoral und Seelsorge wird nun auf unterschiedliche Weise vollzogen und verwirklicht.

Es lassen sich drei Dimensionen[24] differenzieren:

- Eine Art „Alltagsseelsorge", wenn sich Mitglieder des Volkes Gottes ohne kirchliche Beauftragung, Amt oder Bezahlung Menschen z.B. in ihrer eigenen Familie, beim Friseur oder auch in der Kneipe zuwenden, wenn sie im Alltag anderen Menschen spon-

22 Vgl. Orientierung für das pastorale Personal im Erzbistum Paderborn 2012, 12/13

23 Vgl. Rainer Bucher: Die Gemeinde nach dem Scheitern der Gemeindetheologie. Perspektiven einer zentralen Sozialform der Kirche, in: PThI 28, 66-90, 81-82.

24 Vgl. Doris Nauer: Seelsorge. Sorge um die Seele, Stuttgart 2010, 10-11.

tan helfend zur Seite stehen oder sich deren Nöte und Freuden einfach nur anhören.

- Eine „Ehrenamtliche Seelsorge", wenn Mitglieder des Volkes Gottes gezielt seelsorglich tätig sind.
- Und schließlich eine „Professionelle Seelsorge" durch Mitglieder des Volkes Gottes mit meist theologischer Ausbildung, im Auftrag und zumeist auch bezahlt und daher in amtlicher, kirchlich übertragener Funktion.

Das Kirchenrecht verwendet in diesem Zusammenhang zwei unterschiedliche Begriffe: cura animarum (Seelsorge) und cura pastoralis (Hirtensorge). „Die als cura animarum bezeichnete Seelsorge umfasst als nicht volle Seelsorge (cura non plena) im Sinne des c. 150 CIC stets Einzelaufgaben oder Teilaufgaben aus einem oder mehreren Aufgabenbereichen der drei munera." [25] Die Voraussetzung der cura animarum ist die Taufe, „die zum Handeln im eigenen Namen berechtigt". Ihre Träger sind alle Gläubigen (Laien und Kleriker). „Spezielle Aufgaben der Seelsorge, die im Namen der Kirche geleistet wird, können von den Hirten der Kirche durch eine besondere Sendung (...) oder auch durch ein entsprechendes Kirchenamt übertragen werden (...)." [26] Ehrenamtliche sind Akteure der Seelsorge im Sinne der cura animarum. „Die als cura pastoralis bezeichnete Seelsorge (...) ist jene spezifische Form und Qualität von Seelsorge, die den Hirten der Kirche, also dem Papst für die Gesamtkirche, dem Diözesanbischof für seine Teilkirche und dem Pfarrer für die ihm anvertraute Pfarrei, in ihrer Eigenschaft als sichtbares Haupt einer verfassungsmäßigen Gemeinschaft von Gläubigen übertragen ist. Diese spezifische Seelsorge ist Inhalt des entsprechenden Kirchenamtes und ist stets als volle oder umfassende Seelsorge (plena cura animarum) konzipiert." [27] An der cura pastoralis können Ehrenamtliche beteiligt werden, ausgenommen der Aufgaben, die ausschließlich Klerikern vorbehalten sind. Ehrenamtliche leisten im Sinn einer cura animarum einen eigenständigen und unverzichtbaren Beitrag zur Sendung der Kirche.

25 Heribert Hallermann: Lebendige Seelsorge (55/2004), 210-214, 212; vgl. auch Nauer: Seelsorge, 56-57.
26 Hallermann: Kirchenrechtliche Klärungen, 212.
27 Hallermann: Kirchenrechtliche Klärungen, 212-213.

3.2.4 Ehrenamt ist eine personale Geistesgabe unter anderen

Sich in Kirche und Gesellschaft zu engagieren, kann auch als ein Charisma, eine spezifische Fähigkeit und Geistesgabe gelten, in der sich eine individuelle Berufung ausdrückt. Mit der Lehre von den Charismen betont Paulus, dass in der Gemeinde alle Fähigkeiten der Gläubigen gebraucht werden und Platz haben, wenn sie nicht der Selbstdarstellung der Einzelnen, sondern dem Aufbau der Gemeinde dienen. Aber nicht nur die aktiven Frauen und Männer sind die Trägerinnen und Träger von Charismen, auch leidende oder kranke Menschen bringen ihr Charisma zum Aufbau der Kirche ein. Die Verantwortlichen in der Gemeinde haben die Aufgabe, den unterschiedlichen Charismen Raum zu geben, sie zu entdecken, zu fördern und zu moderieren. Sie richten sie an der Auferbauung der Kirche, am Wohl der Menschen und an den Bedürfnissen der Welt aus.[28]

Die Berufungsdimension des ehrenamtlichen Engagements macht deutlich, dass engagierte Mitglieder des Volkes Gottes nicht nur etwas, sondern sich selbst als Person, als Christin und als Christ, einbringen. Im ehrenamtlichen und freiwilligen Engagement geht es nicht nur darum, die Ämter oder Aufgaben den Vorgaben und Anforderungen gemäß zu erledigen, so wichtig das auch sein mag, sondern es geht auch darum, der Kirche und dem Christsein ein Gesicht zu geben. Deshalb sind beim Engagement aus Berufung die Fähigkeiten und Erfahrungen, die Vorstellungen und Bedürfnisse, die Kreativität und Selbstverantwortung, die Art, den Glauben zu leben, theologisch gefragt. Das Engagement aus Berufung darf und soll die Engagierten persönlich erfüllen. Ehrenamtlich Engagierte geben der Kirche und dem Christsein ein Gesicht, sie werden zu Glaubenszeugen und geben ein gelebtes und erfahrbares Zeugnis. Der Glaube entzündet sich an Personen. Wenn Menschen aus dem Glauben leben und dadurch erkennen lassen, wie ernst der Glaube im Leben genommen wird, dann weckt dieses „Zeugnis ohne Worte“ den Wunsch, mehr von diesem Glauben erfahren zu dürfen.[29]

28 Christifideles Laici 24.

29 „Zeit zur Aussaat“. Missionarische Kirche sein. Schreiben der deutschen Bischöfe vom 26. November 2000, (Die deutschen Bischöfe 68, Bonn 2000), III, 1-2.

3.2.5 Gottes- und Nächstenliebe – Richtschnur des ehrenamtlichen Engagements

„Im Ehrenamt geht es um die Schlüsseldimension des christlichen Gottes- und Menschenbildes: die Gottes- und Nächstenliebe.“ [30] Das Doppelgebot der Gottes- und der Nächstenliebe (Mk 12, 28-31) ist die Richtschnur, die die Bibel für ein ehrenamtliches und freiwilliges Engagement aus dem Glauben an die Hand gibt. Dieses Gebot ist die Zusammenfassung aller biblischen Weisungen. Eine Gottesliebe ohne Liebe zu seinen Nächsten, zu den Fremden (Lev 19,34) und sogar zu den Feinden (Lk 6,27.35) ist biblisch nicht denkbar: „’Wenn jemand sagt: Ich liebe Gott!, aber seinen Bruder hasst, ist er ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, kann Gott nicht lieben, den er nicht sieht’ (1 Joh 4,20). Deshalb wird die Gottesliebe in der Menschenliebe zur Tat, wie umgekehrt die gelebte Nächstenliebe zur Gottesliebe führt“. [31] Jesus macht im Matthäusevangelium (25,31-46) ganz konkret, wem die christliche Nächstenliebe vorrangig gilt, nämlich den Armen, Schwachen und Benachteiligten: Die Sorge für die Hungrigen und Durstigen, die Fremden und Obdachlosen, die Nackten, Kranken und Gefangenen deutet er als Dienst an ihm selbst. „Wer den ‚Vorrang des Nächsten’ beachtet, lebt und handelt evangeliumsgemäß und nimmt auch teil an der Sendung der Kirche, die immer den ganzen Menschen im Blick hat und ihm die Liebe Gottes fühlbar machen möchte.“ [32]

Die christliche Liebestätigkeit ist konkret zupackend, sie tut, was unmittelbar in einer Situation gefordert ist, [33] und sie kümmert sich um die tieferen Ursachen des Leidens und um nachhaltige Problemlösungen, die auf struktureller und politischer Ebene angegangen werden müssen. „Die praktizierte Nächstenliebe ist umsonst; sie wird nicht getan, um damit andere Ziele zu erreichen. Das bedeutet aber nicht, dass das caritative Wirken sozusagen Gott und Christus beiseite lassen müsste. Wer im Namen der Kirche caritativ wirkt, wird niemals dem anderen den Glauben der Kirche aufzudrängen versuchen. Er weiß, dass die Liebe in ihrer Reinheit und Absichtslosigkeit das beste Zeugnis für den Gott ist, dem wir glauben und der uns zur Liebe

30 Papst Benedikt XVI.: Ansprache an die Ehrenamtlichen im Wiener Konzerthaus vom 9. September 2007, 2.

31 Wort des Rates der Evangelischen Kirche in D. und der D. Bischofskonferenz zur wirtschaftl. und soz. Lage in Deutschland 1997, (Gemeinsame Texte 9, Bonn 1997), 104.

32 Papst Benedikt XVI.: Ansprache an die Ehrenamtlichen im Wiener Konzerthaus, 5.

treibt. Die Christinnen und Christen sind sensibel dafür, wann es Zeit ist, von Gott zu reden, und wann es recht ist, von ihm zu schweigen und nur einfach die Liebe reden zu lassen“. [34]

3.2.6 Engagement aus Berufung übernimmt Verantwortung für Menschen und Gesellschaft

Als „Bild Gottes“ (Gen 1,26-28) ist der Mensch als Mann und Frau in eine besondere Verantwortung für die gesamte Schöpfung gestellt: Angesichts der ihm gegebenen Fähigkeit zum verantwortlichen, bewussten und reflektierten Handeln in Freiheit ist der Mensch von Gott berufen, das Leben der Geschöpfe zu bewahren. In der Nachfolge Jesu existiert die Kirche nicht für sich selbst, und sie darf sich auch nicht primär mit sich selbst beschäftigen. Die Kirche hat einen öffentlichen Auftrag und eine Verantwortung für das Ganze des Volkes und der Menschheit. [35] Deshalb gilt es auch ausdrücklich, das freiwillige, ehrenamtliche bürgerschaftliche Engagement der Christinnen und Christen in gesellschaftlichen und politischen Organisationen, in Sportvereinen und Parteien, in Feuerwehr und Hilfsorganisationen, in Bürgerinitiativen und Schulpflegschaft zu würdigen. Sie stellen sich damit dem wesentlichen Auftrag der Christinnen und Christen, Sauerteig in der Welt zu sein. [36]

3.2.7 Engagement – Aktion und Kontemplation

Der Wesenszug christlicher Spiritualität ist die gegenseitige Durchdringung von Aktion und Kontemplation, von Mystik und Politik, von Gottesdienst und Dienst für die Menschen. Engagement aus Glauben findet den Rückhalt im Gebet, in der Bibellektüre, im Glaubensgespräch und in der Liturgie. Das gibt dem Handeln Orientierung, bewahrt es vor Aktionismus und lässt bei Rückschlägen und im Scheitern nicht verzweifeln. In ihrem Engagement bezeugen Christinnen und Christen das Heil, das Gott in Jesus Christus für die Menschen gewirkt hat. Ehrenamtliches Engagement hat so gesehen viel mit

33 Deus Caritas est 31a
34 Deus Caritas Est 31c.
35 Wort zur wirtschaftlichen und sozialen Lage in Deutschland, 100.
36 Lumen Gentium 31.

Gnade zu tun und mit der Weitergabe der selbst von Gott erfahrenen Liebe.[37] In dieser Nachfolge treten wir in die Reich-Gottes-Bewegung ein, die mit Jesus begonnen hat und auf deren Vollendung durch Gott wir hoffen dürfen.

3.3 Praktische Zugänge zum Engagement

Alle Engagierten haben entsprechend ihrer jeweiligen Tätigkeit ein Recht auf fachliche, pastorale und geistliche Förderung und Begleitung. Diese ist auf den unterschiedlichen Ebenen des Erzbistums Paderborn vom jeweiligen Träger aktiv zu gestalten.

Dabei gilt es, bei allen Initiativen zu bedenken, dass die Werke der Menschen letztendlich „die Werke des erhöhten Jesus selbst (sind), der durch seinen Geist in der Kirche wirkt und sein irdisches Werk jetzt universal zur Entfaltung bringt."[38] Die Bereitschaft zum christlichen Engagement und vielfach auch die Idee für ein Engagementfeld wachsen in der einzelnen Person des Engagierten, sind abhängig von seiner ganz persönlichen Lebenssituation und können Antwort auf den persönlichen Ruf Gottes an den einzelnen Menschen sein. Im Mittelpunkt der Förderung und Begleitung muss daher immer der Mensch stehen. Er ist Ausgangspunkt und Zielpunkt jeglicher Engagementförderung.

Gleichzeitig ist zu berücksichtigen, dass gerade das Tun der Ehrenamtlichen im Auftrag eines Trägers geschieht und meist eingebunden ist in das Leben der Pfarrei, des Verbandes, des Vereins, einer Gruppe, eines Gremiums oder einer Initiative. Um ehrenamtliches Engagement zu fördern, bedarf es also der Ausrichtung an der Person des Ehrenamtlichen unter Berücksichtigung der Perspektive des Trägers. Ebenso wie der Engagierte eine Motivation hat, sich zu engagieren, hat der Träger des ehrenamtlichen Engagements eine Motivation, mit Ehrenamtlichen zusammenzuarbeiten.

Um ehrenamtliches Engagement optimal fördern zu können, bedarf es also zunächst einer Auseinandersetzung mit den am Engagement

37 Vgl. Papst Benedikt XVI.: Ansprache an die Ehrenamtlichen im Wiener Konzerthaus, 3.
38 Gerhard Lohfink, Gottes Taten gehen weiter, Freiburg i. Br., 68.

beteiligten Gruppen (Engagierte, Träger, Empfänger). Es ist zu berücksichtigen, aus welchem Grundanliegen heraus die jeweilige Aktivität von Träger und Engagierten geschieht, welche Ressourcen beide Gruppierungen einbringen und in welcher Art und Weise agiert wird. Dabei ziehen beide Gruppierungen aus dem ehrenamtlichen Engagement ebenso einen Nutzen wie der Empfänger des Engagements, so dass auch diese Perspektive in den folgenden Ausführungen berücksichtigt wird.

3.3.1 Die Zugänge der Engagierten zum Ehrenamt

Wie schon gesagt: Die Berufungsdimension des ehrenamtlichen Engagements macht deutlich, dass engagierte Mitglieder des Volkes Gottes nicht nur etwas, sondern sich selbst als Person, als Christin und Christ, einbringen.“ Menschen, die bereit sind, sich zu engagieren, wollen also als geistbegabte und berufene Individuen wahrgenommen und wertgeschätzt werden. Das ist heute besonders wichtig zu verstehen, wo eine Pluralisierung der Motive und eine Differenzierung der Zugänge zum ehrenamtlichen Engagement zu beobachten ist, die alle die gleiche Wertschätzung verdienen.

Beim klassischen Zugang zum Ehrenamt in der katholischen Kirche stehen Überzeugung und Pflichtgefühl im Vordergrund. Man engagiert sich, vor allem in der „Gemeinde“, dort, wo Unterstützung und Hilfe gebraucht wird. Eine (langfristige) Bindung an die Kirche und an die ehrenamtlichen Aufgaben, die jemand übernimmt, ist dabei selbstverständlich.

Dieser Zugang weitet sich aus: Heute finden Menschen hauptsächlich über Interesse an einer ganz konkreten Aufgabe zu ihrem ehrenamtlichen Engagement. Sie wollen für andere da sein und Aufgaben übernehmen, gleichzeitig in ihrem Engagement aber auch eigene Wünsche berücksichtigen und etwas für sich tun. Die Bereitschaft, sich langfristig an eine Aufgabe und an einen kirchlichen Träger des Ehrenamts zu binden, kann nicht mehr einfach erwartet werden. Viel-

mehr kann und muss ehrenamtliches Engagement auch ein Angebot für Suchende sein. Menschen, die nicht kirchlich gebunden sind, können im Engagement einen Zugang zu Kirche finden.

Diese Veränderungen führen zu einem Paradigmenwechsel: Der Fokus liegt nicht auf ehrenamtlichen Aufgaben und Arbeitsfeldern, sondern darauf, den Berufungen der Engagierten Raum zur Entfaltung zu geben. Aus den Gaben und Interessen der Ehrenamtlichen erwachsen die Felder und Inhalte des Engagements. „Den konkreten Auftrag erfahren sie (die Ehrenamtlichen) aus ihrer ganz persönlichen Berufung, die nicht von der Kirche kommt, sondern nur von der Kirche anerkannt werden kann. Da die Berufung von Gott kommt, ist es Aufgabe der Kirche, diese Berufung zu erkennen und ihr Raum zur Verwirklichung zu geben. Das begründet die besondere Würde des Ehrenamtes in der Kirche.“ [39]

Menschen mit sehr unterschiedlichen Lebensstilen, Motiven, Werthaltungen und Glaubenswegen sind bereit, sich in der Kirche ehrenamtlich zu engagieren. Sie bringen eine Fülle von Gaben für ihr Engagement mit:

- Sie haben vielfältige Talente, Erfahrungen, Kenntnisse und Kompetenzen.
- Sie sind bereit, Zeit und Energie für ihr Engagement aufzuwenden.
- Sie zeichnen sich durch die Bereitschaft aus, dies alles für andere einzusetzen.

Ehrenamtliche wollen für andere da sein, haben aber auch eigene Erwartungen an ihr Engagement. Sie wollen z.B.

- ihren Glauben konkret werden lassen,
- ihre Talente und Kompetenzen in ihrem Engagement einsetzen, erproben und erweitern,
- Aufgaben selbst gestalten, Neues ausprobieren und Verantwortung übernehmen,
- etwas Sinnvolles für die Gemeinschaft tun und dabei selbst Ge-

39 Jutta Mügge/P. Eckhard Bieger SJ, Herausforderung Ehrenamt in der Kirche, Leipzig, 2008

meinschaft erfahren,

- als Christen in Kirche, Gesellschaft und Politik hineinwirken und sie gestalten,
- aus ihrem Engagement Impulse für die eigene Lebensplanung und -gestaltung bekommen,
- Freude und Spaß an ihrer Tätigkeit haben,
- dass ihnen Wertschätzung für ihr Engagement entgegengebracht wird.

Ehrenamtliches Engagement kommt nur zustande, wenn Menschen Anknüpfungspunkte in ihrer Lebensgeschichte finden. Die Bereitschaft zu einem Engagement folgt immer mehr den subjektiven, in der Biografie des Einzelnen entstehenden Sinnorientierungen und verändert sich im biografischen Prozess.[40] Diese biografische Passung bedeutet: Rahmenbedingungen und Anforderungen eines ehrenamtlichen Engagements müssen zu den individuellen Erwartungen und Voraussetzungen der Engagierten passen.

Darum brauchen Ehrenamtliche Träger, die sie als Individuen mit jeweils unterschiedlichen Begabungen und Biografien wahrnehmen, die die Offenheit haben, ihre Wünsche und Ideen aufzugreifen, die ihnen den (Frei-)Raum geben, ihre Berufung zu leben, und die nicht nur von den zu erledigenden Aufgaben her denken. Gleichzeitig muss ihnen der Träger die notwendige Unterstützung und förderliche Rahmenbedingungen für ihr Engagement bieten. Dazu gehören:

- verlässliche Vereinbarungen zu ihren Aufgabenbereichen, Entscheidungsmöglichkeiten und Verantwortungsbereichen,
- flexible Gestaltungsmöglichkeiten für ihre Tätigkeitsfelder (inhaltlich, methodisch, zeitlich) und die Offenheit für Veränderungen,
- Begleitung durch feste Ansprechpartner, regelmäßige Teamtreffen und die Möglichkeit, Fortbildungsangebote wahrnehmen zu können,
- spirituelle Begleitung, Förderung und Unterstützung.[41]

40 Vgl. Gisela Jakobs, Biografische Strukturen bürgerschaftlichen Engagements, in: Chantal Munsch, Sozial Benachteiligte engagieren sich doch, Weinheim 2003
41 Vgl. 4.0 Förderfelder

3.3.2 Die Träger ehrenamtlichen Engagements

Die Vielfalt ehrenamtlichen Engagements spiegelt sich wider in der Vielfalt seiner Träger. Dabei unterscheiden sich die Träger im kirchlichen Kontext maßgeblich durch ihre Organisationsform. Im Wesentlichen kann dabei wie folgt unterschieden werden:

- Das Erzbistum Paderborn mit seinen direkten Untergliederungen (Dekanate, Pastorale Räume, Pastoralverbünde und Pfarreien).
- Kirchliche Einrichtungen wie Kindertagesstätten, Schulen, Krankenhäuser, Altenheime, Hospize etc., die ihrerseits in kirchlicher Trägerschaft sind.
- Kirchliche Verbände und Vereinigungen, die kirchenrechtlich als „private Vereine“ verstanden werden.

Diese verschiedenen Träger übernehmen in ihrem jeweiligen Bereich und entsprechend ihrem Selbstverständnis, ihrer Zielsetzung und ihrer Strukturen Verantwortung für das ehrenamtliche Engagement.

Dabei sind sich die Verantwortlichen der besonderen Bedeutung eines gelingenden und auf dem Gedanken der gemeinsamen Berufung basierenden Miteinanders von Hauptberuflichen und Ehrenamtlichen bewusst und nehmen als Träger ehrenamtlichen Engagements eine besondere Fürsorgepflicht für die Engagierten wahr.

Die Kirche als Träger ehrenamtlichen Engagements versteht ihren Dienst an den Engagierten als Dienst am Menschen. Dieser Dienst verfolgt zunächst einmal keinen Selbstzweck, sondern ist ein Angebot für den Menschen. Die Begleitung der Ehrenamtlichen behält das Wohl des Menschen im Blick. Sie hört zu, ist wertschätzend, sie erkennt und fördert die Charismen und ist motivierend.

a) Nutzen ehrenamtlichen Engagements für den Träger

Durch das Engagement der zahlreichen Menschen gestaltet sich das kirchliche Leben auf vielfältige und unterschiedliche Art und Weise.

Der geistbegabte, glaubende Mensch öffnet Türen: Durch das vielfältige Engagement in differenzierten Engagementfeldern entstehen neue Zugänge zum kirchlichen Leben und zum Glauben. Gleichzeitig eröffnen sich durch das Engagement der unterschiedlichen Menschen für ganz unterschiedliche Zielgruppen neue Zugänge zum Glauben.

Ehrenamtlich Engagierte sind Botschafter

Ehrenamtlich Engagierte tragen die Botschaft Jesu an die unterschiedlichen Orte und nehmen so ihre Verantwortung für den Verkündigungsauftrag der Kirche wahr. Dabei sind sie in ihrem Tun zugleich Botschafter und Botschaft, denn sie verdeutlichen durch die Freiwilligkeit ihres Engagements im Besonderen die geschenkte Zuwendung Gottes. Gerade in den Zeiten größer werdender Pastoraler Räume schaffen die Engagierten eine stärkere Vernetzung in die verschiedenen pastoralen Orte hinein.

Ehrenamt schafft Erneuerung

Das ehrenamtliche Engagement der Christen und Christinnen zeigt sich mehr denn je in befristeten Projekten und Initiativen. Dadurch entstehen immer wieder neue Impulse und Anregungen, und die Ausdrucksformen des Glaubens bleiben aktuell. Gleichzeitig nehmen die Engagierten die Organisation der Kirche sehr aufmerksam wahr und weisen auf Missstände entsprechend hin. Sie äußern berechtigterweise Kritik und tragen dadurch zur eigenen und zur konstruktiven Erneuerung der kirchlichen Gemeinschaft bei.

Ehrenamt fördert Identifikation

Ehrenamtliches Engagement fördert in einem doppelten Sinn die Identifikation der Menschen mit der Kirche. So steigt der Grad der Identifikation mit dem Einsatz für eine Organisation. Gleichzeitig steigt die Identifikation der Menschen mit der Kirche, die an den verschiedenen kirchlichen Angeboten teilnehmen. Je differenzierter die Angebote der engagierten Ehrenamtlichen sind, desto breiter die Identifikationsmöglichkeiten für die Menschen.

b) Erwartungen des Trägers

Ebenso wie die Kirche einen Nutzen aus dem großen Engagement der Ehrenamtlichen zieht und Ressourcen zur Verfügung stellt, hat die Kirche auch Erwartungen an die Menschen, die sich in ihrem Auftrag bzw. in ihren Strukturen ehrenamtlich engagieren. Im Zusammenhang mit diesen Erwartungen sieht sich die Kirche als Träger des Engagements in der Pflicht, entsprechende Rahmenbedingungen so zu gestalten, dass die Erwartungen vonseiten der Ehrenamtlichen auch erfüllt werden können.[42]

Dort, wo sich Menschen im Auftrag der katholischen Kirche im Erzbistum Paderborn engagieren, wird erwartet, dass sie die Bereitschaft mitbringen, sich mit den christlichen Werten und Grundvorstellungen auseinanderzusetzen. Das bedeutet nicht, dass sich nur Christen engagieren können, sondern vielmehr, dass die Person bereit ist, die Aufgabe, das Engagement entsprechend dieser Grundwerte zu gestalten.

Das Bild der Kirche prägen

Bei den ehrenamtlich Engagierten soll sich ein Bewusstsein entwickeln, dass sie durch ihr Engagement das Bild der Kirche prägen und entwickeln. Sie sind durch ihr Tun Bestandteil des kirchlichen Lebens und werden auch als solcher wahrgenommen.

Verbindlichkeit

Von den Engagierten wird erwartet, dass sie die gewählte Aufgabe verbindlich übernehmen und durchführen. Das bedeutet, dass Zusagen eingehalten werden und die übernommenen Aktivitäten mit einem der Aufgabe entsprechenden Engagement durchgeführt werden.

Fortbildung

Zur Fürsorgepflicht des Trägers ehrenamtlichen Engagements gehört es auch, die Engagierten bei Bedarf entsprechend auf ihre Tätigkeit vorzubereiten. Ebenso sollten die Ehrenamtlichen die Bereitschaft

42 Vgl. Kapitel 3.4 in diesem Band.

mitbringen, sich immer wieder neu zu orientieren und sich sowohl fachlich als auch persönlich fortzubilden.

Kommunikation und Vernetzung

Die Kirche lebt immer im Miteinander. Von den Engagierten wird erwartet, dass sie bereit sind, die übernommene Tätigkeit in das kirchliche Leben zu integrieren. Dies geschieht zum Beispiel durch die Kommunikation mit anderen Ehrenamtlichen in ähnlichen Tätigkeitsfeldern oder im Austausch mit Trägervertretern.

3.3.3 Die Empfänger des ehrenamtlichen Engagements

Alle Menschen, getauft und ungetauft, in alltäglichen oder in besonderen Lebenssituationen, sind Adressaten des ehrenamtlichen Engagements. Sie sind interessiert an den Angeboten, weil sie Hilfe für ihre konkrete Lebenssituation, Zuspruch, Begleitung, Beratung und Unterstützung oder Gemeinschaft suchen. Dafür sind sie bereit, Zeit zu investieren.

Dem Empfänger bieten die Angebote ehrenamtlichen Engagements:

- neue Lebenserfahrungen,
- eine Wertschätzung seiner Person,
- eine Anteilnahme am Leben,
- neue Zugänge zum Glauben, zum Leben, zur Kirche,
- eine Vernetzung in den Sozialraum,
- neue Perspektiven für das eigene Leben.

Die Angebote sind prinzipiell für alle zugänglich.

3.4 Verantwortungsbereiche der Träger bei der Förderung ehrenamtlichen Engagements [43]

Die beschriebenen gegenseitigen Erwartungen von Trägern und Ehrenamtlichen, von Hauptamtlichen/Hauptberuflichen und Engagierten, gilt es bei der Förderung allen ehrenamtlichen Engagements zu berücksichtigen. Eine fördernde Ehrenamtskultur kann nur gedeihen, wenn diese unterschiedlichen Erwartungen so berücksichtigt werden, dass alle Beteiligten gewinnen.

Die Förderung des ehrenamtlichen Engagements im Erzbistum Paderborn ruht auf der theologischen Basis des gemeinsamen Priestertums aller Getauften. Dementsprechend ist sie geprägt von einer Kultur der gegenseitigen Wertschätzung und Anerkennung. Aus dieser Grundhaltung heraus hat der Träger die verpflichtende Aufgabe, den Menschen ein Engagement aus Berufung zu ermöglichen, sie bei der Durchführung ihres Engagements zu unterstützen, zu begleiten und sie für ihre Aufgabe zu qualifizieren. Dabei ist es unerlässlich, die Perspektive der Ehrenamtlichen einzunehmen, ihre Erwartungen in den Blick zu nehmen und sie mit den Erwartungen des Trägers zu verbinden. Der jeweilige Träger verfolgt dabei den Ansatz, für jeden Menschen die passende Engagementform zu finden oder zu entwickeln, und setzt sich aktiv für die Förderung ehrenamtlichen Engagements ein.

Die Förderung ehrenamtlichen Engagements geschieht in folgenden Feldern:

3.4.1 Förderung durch Offenheit

Um es den Menschen zu ermöglichen, ihre Berufung zu leben, muss bei den Verantwortlichen eine Offenheit für die Fähigkeiten und Kompetenzen, Interessen und Anliegen dieser Menschen gegeben sein. Die Verantwortlichen müssen bereit sein, daraus Aufgaben und Engagementfelder zu entwickeln bzw. zu verändern und nicht nur aus

43 Vgl. Orientierung für das pastorale Personal im Erzbistum Paderborn 2012, 36/37.

dem Blickwinkel des Bestehenden zu agieren. Es gilt, allen Menschen Möglichkeiten zu bieten, ihre Berufung zu leben bzw. zu erkennen.

Die Berufung des Einzelnen orientiert sich nicht an den bestehenden Aufgaben und Engagementfeldern der Kirche. Diese bieten zwar vielfältige Möglichkeiten des Engagements aus Berufung, können das Spektrum aber nicht abdecken.

3.4.2 Spirituelle Förderung

Wo Menschen sich aus ihrer Berufung heraus engagieren oder diese durch ihr Engagement entdecken, ist die spirituelle Förderung von besonderer Bedeutung. Ehrenamtliche müssen die Möglichkeit haben, eine spirituelle Begleitung in Anspruch zu nehmen. Dabei geht es nicht nur um die Begleitung des Engagements, sondern um die Begleitung des Engagierten in seiner spezifischen Lebenssituation.

Ehrenamtliche benötigen, ebenso wie Hauptberufliche, für ihr Engagement eine geistliche Kraftquelle. Diese Quelle sind der Glaube an Jesus Christus und die befreiende und rettende Botschaft des Evangeliums. Dies bedeutet, dass den Ehrenamtlichen aus dem Evangelium heraus Impulse für ihr Tun angeboten werden, um sie zu inspirieren und zu stärken. Sie werden dabei unterstützt, eine Verbindung zwischen ihrem Leben bzw. ihrem Engagement und dem Evangelium herzustellen, und können dadurch ihre eigene Berufung entdecken oder vertiefen und vertieft aus ihr leben. Spirituelle Begleitung fördert das Bewusstsein, dass alle gemeinsam als Volk Gottes unterwegs sind, am Aufbau des Reichs Gottes auf Erden mitwirken und somit in der Nachfolge Jesu stehen.

In ihrem Engagement werden die Ehrenamtlichen mit den unterschiedlichsten Situationen konfrontiert. Das sind Situationen, die sie gut bewältigen können und aus denen sie gestärkt hervorgehen. Es gibt aber auch Konstellationen, die die Engagierten besonders herausfordern oder gar überfordern. In beiden Fällen bedarf es Ansprechpartnern und Deutungshilfen aus dem christlichen Glauben heraus.

3.4.3 Begleitende Förderung

Die begleitende Förderung orientiert sich primär an der Person, den Interessen, Fähigkeiten und Erfahrungen des Ehrenamtlichen, der Aufgabe und den wechselseitigen Erwartungen der Träger und der Engagierten.

Transparenz schafft Verständnis

Die Zusammenarbeit der Hauptamtlichen und Ehrenamtlichen, der Engagierten und Träger muss durch ein hohes Maß an Transparenz geprägt sein. Das bedeutet, dass bereits zu Beginn einer Tätigkeit die gegenseitigen Erwartungen an die Zusammenarbeit, aber auch an die Tätigkeit miteinander besprochen und geklärt werden. Ebenso informieren sich Träger und Engagierte frühzeitig, wenn innerhalb der Tätigkeit oder bezogen auf das Engagementfeld Veränderungen geplant werden und beziehen sich gegenseitig in mögliche Entscheidungsfindungen ein. Transparenz beinhaltet auch die Verständigung darüber, welche Entscheidungsbefugnis dem Ehrenamtlichen zukommt und welche Entscheidungen nur durch den Träger getroffen werden können.

Kommunikation schafft Klarheit

Eine solche Transparenz in der Zusammenarbeit kann nur dann gewährleistet werden, wenn es entsprechende Kommunikationswege gibt und diese gepflegt werden. Gemeinsam muss eine Kommunikationskultur entwickelt werden, welche der gegenseitigen Wahrnehmung dient und einen regelmäßigen Austausch über die Situation und deren Entwicklung ermöglicht. Sie muss die alltägliche Zusammenarbeit durchdringen und darf nicht auf Absprachen für Kommunikationswege in Krisensituationen und die üblichen (Sitzungs-) termine im Rahmen der Tätigkeit beschränkt werden.

Nur wenn der Träger die Situation des Engagierten im Blick hat, kann eine entsprechende Förderung des Ehrenamtlichen in seiner Tätigkeit, aber auch in seinem Suchen nach der eigenen Berufung und dem Streben, diese zu leben, gelingen.

Konfliktlösung schafft Weiterentwicklung

Durch das Einhalten einer solchen Kommunikationskultur können Konflikte vermieden werden. Dennoch werden Konfliktsituationen in der Zusammenarbeit von Menschen nie ganz auszuschließen sein und bedürfen dann einer Lösung. Diesbezüglich gilt es, ein wertschätzendes Klima zu schaffen, das es allen Beteiligten ermöglicht, offen und konstruktiv mit Konflikten umzugehen und zu begreifen, dass der Umgang mit Konflikten immer auch die Chance zur Weiterentwicklung beinhaltet. Insbesondere auf der Basis eines Grundverständnisses von der gemeinsamen Berufung aller Menschen sind alle Konfliktbeteiligten dazu angehalten, zunächst von einer guten Absicht aller Akteure auszugehen. Die Konfliktlösung ist so auszuarbeiten, dass alle Betroffenen einverstanden sind.

3.4.4 Förderung durch Wertschätzung

Gewinnung ehrenamtlicher Mitarbeiter

Der Ehrenamtliche mit seinen Möglichkeiten und seine Erwartungen an eine Tätigkeit sind Ausgangspunkt und Zielpunkt der Überlegungen des Trägers. Aufgabe des Trägers ist es, die passende Tätigkeit für einen Menschen zu finden und nicht einen passenden Menschen für eine Tätigkeit. Bei der Gewinnung ehrenamtlicher Mitarbeiter gilt es, die jeweilige Aufgabe im Blick zu haben und gleichzeitig, in Übereinstimmung mit der Förderung durch Offenheit, stets vom Menschen aus zu denken. Um entsprechend agieren zu können, bedarf es einer gewissen Flexibilität des Trägers bezüglich der Aufgabenstellung und der Aufgabenübernahme, ohne das eigentliche Ziel, den eigentlichen Zweck der Tätigkeit zu vernachlässigen. Denkbar ist beispielsweise, dass eine Tätigkeit, die seit jeher von einem ehrenamtlichen Mitarbeiter übernommen wurde, zukünftig von mehreren Schultern getragen wird. Ebenso müssen unter Umständen Arbeitsansätze und Arbeitswege verändert werden, um sie den Ressourcen des Ehrenamtlichen anzupassen. Kein Mensch kann qualitativ gut arbeiten, wenn seine

Ressourcen bei der Tätigkeitsbeschreibung nicht berücksichtigt werden. Das alles hat zur Folge, dass die Ansprache des jeweiligen Menschen sehr individuell und gezielt zu gestalten ist.

Je mehr ein Träger ehrenamtlichen Engagements die speziellen Fähigkeiten potentieller Ehrenamtlicher berücksichtigt, desto mehr engagieren diese sich aus Überzeugung.

Damit die Zusammenführung von Aufgabe und Person bzw. die Gewinnung ehrenamtlicher Mitarbeiter optimal gelingt, sind folgende Punkte von Bedeutung:

- Der Träger muss sich im Vorfeld damit auseinandersetzen, welche besonderen Fähigkeiten die Durchführung der Aufgabe benötigt. Er muss eine Vorstellung von der Tätigkeit haben und diesen Plan dem potentiellen Ehrenamtlichen mitteilen können.
- Der Träger muss eine Aufgabe klar beschreiben, ihr Kompetenzen und Grenzen zuordnen, um dem potentiellen Ehrenamtlichen die Basis zu einer guten Entscheidung zu bieten.
- Ehrenamtliche erwarten in ihrem Engagement einen Gestaltungsfreiraum und ebenso eine Mitsprachemöglichkeit, um sich entsprechend ihrer Kompetenzen und Fähigkeiten optimal einbringen und die Aufgabe gestalten zu können.
- Es braucht das offensive „Ich traue dir das zu“ vonseiten des Trägers, um Menschen zu einem Engagement zu ermutigen.
- Von besonderem Wert ist es weiterhin, die Bedeutung der Tätigkeit für die Gesamtpastoral zu verdeutlichen. Für die Ehrenamtlichen bedeutet es eine Aufwertung der Tätigkeit, wenn sie um diese Bedeutung wissen.

Einführungskultur

Neue ehrenamtliche Mitarbeiter erhalten eine systematische, sachgerechte und individuelle Einarbeitung. Dies wirkt sich nachhaltig auf die Zufriedenheit und Verweildauer im Ehrenamt aus. Die Einarbeitung erfolgt durch den Ansprechpartner für das Ehrenamt oder durch einen erfahrenen Mitarbeiter im erforderlichen Zeitumfang. Der Ehrenamtliche lernt so seinen Arbeitsbereich, die anderen hauptberuflichen oder ehrenamtlichen Mitarbeiter und die Menschen im Arbeitsbereich kennen. Er hat auf diese Weise aber auch Gelegenheit, Möglichkeiten und Grenzen des ehrenamtlichen Engagements zu erfahren. Bestandteil einer Einführung neuer Ehrenamtlicher ist die öffentliche Vorstellung durch den Träger in einem angemessenen Rahmen.

Anerkennungs- und Verabschiedungskultur

Anerkennung entspringt der Grundhaltung von Wertschätzung. Ihren Ausdruck findet diese Grundhaltung in unterschiedlicher Art und Weise, in Abhängigkeit von der Art, dem Umfang des Engagements und von der Person des Engagierten. Anerkennungskultur bedeutet, dass die Anerkennung und Wertschätzung des Engagements zu einem tragenden Element im Miteinander von Hauptberuflichen/Hauptamtlichen und Ehrenamtlichen wird.

Eine wesentliche Form der Anerkennung ist das Interesse des Trägers an der Tätigkeit des Engagierten und an seiner Person. Durch dieses Interesse wird die Bedeutung der Tätigkeit unterstrichen und die Person in ihrem Tun gestärkt.

Anerkennung bedeutet aber ebenso Dank. Auch wenn ein Engagement aus Berufung geschieht, gilt es, dem Engagierten für sein Tun zu danken. Dies sollte je nach Dauer des Engagements nicht nur am Ende, sondern bereits während der Tätigkeit geschehen. Insbesondere am Ende einer Tätigkeit kommt dem Dank jedoch eine besondere Bedeutung zu. Die Ehrenamtlichen haben ein Recht auf eine Verabschiedung aus ihrer Tätigkeit, verbunden mit dem Dank für ihr Enga-

gement. Durch diesen Dank, diese Verabschiedung, wird für alle, Ehrenamtliche, Träger und Pfarrei bzw. Gruppe etc., deutlich, dass das Engagement und die Verantwortung für diese Aufgabe beendet ist.

Für den Träger ist die Verabschiedung die Möglichkeit, Dank für das geleistete Engagement in einem besonderen Rahmen, einer besonderen Geste zu sagen. Wie für alle Aspekte der Begleitung sollte besonders auch hier die Perspektive der zu verabschiedenden Ehrenamtlichen eingenommen werden. Es gilt, eine Geste, ein Geschenk, einen feierlichen Rahmen zu finden, der den Engagierten gefällt und ihrem jeweiligen Engagement angemessen ist.

3.4.5 Qualifizierende Förderung

Aus dem eigenen Grundverständnis heraus ist es eine Selbstverpflichtung des Trägers ehrenamtlichen Engagements, die Engagierten möglichst optimal auf ihre Aufgabe vorzubereiten und zu ihrer Weiterentwicklung beizutragen. So wird nicht nur der Engagierte für sein Engagement und in seinem Engagement gestärkt, sondern zugleich wird auch die Qualität der Tätigkeit gesichert und gesteigert.

Ebenso wie der Träger erwarten darf, dass sich die Ehrenamtlichen in Bezug auf ihre Tätigkeit qualifizieren, haben die Engagierten ein Recht auf ein entsprechendes Aus- und Fortbildungsangebot in ihrem Engagementfeld. Dabei muss der Träger diese Angebote selber vorhalten oder in der Lage sein, entsprechende Angebote an die Ehrenamtlichen zu vermitteln.

3.5 Rahmenbedingungen zur Umsetzung des Plans zur Förderung ehrenamtlichen Engagements aus Berufung auf allen Ebenen des Erzbistums Paderborn

Die konkrete Umsetzung des Förderplanes geschieht auf unterschiedlichen Ebenen und in unterschiedliche Richtungen:

1. Der Förderplan kann nur umgesetzt werden, wenn die notwendige Grundhaltung zur Förderung eines ehrenamtlichen Engagements aus Berufung eingenommen wird. Die Einübung dieser Grundhaltung kann nur „top-down", beginnend auf der Bistumsebene, erreicht werden. Sie bedarf der Vermittlung durch alle Ebenen hindurch bis zur Ortsebene.[44]

2. Die konkrete Umsetzung des Ehrenamtsförderplanes muss immer von der Realität der Ehrenamtlichen, also von unten her, gestaltet werden. Hierzu bedarf es einer Kommunikationsstruktur, die gewährleistet, dass die Bedarfe der Ehrenamtlichen wahrgenommen und in die Praxis umgesetzt werden können.

3.5.1 Diözesane Ebene

Das Erzbistum fördert die Entwicklung der beschriebenen Grundhaltung auf allen Ebenen. Es fördert Prozesse, die alle Beteiligten dazu befähigen, motivieren und herausfordern, sich mit dieser Grundhaltung auseinanderzusetzen, sie zu verinnerlichen und mitzutragen. Dies gilt insbesondere für die hauptberuflichen und hauptamtlichen Mitarbeiter, weshalb der Förderplan zum festen Bestandteil ihrer Aus- und Fortbildung wird.

Ein wichtiger Bestandteil der Grundhaltung ist die Wertschätzung gegenüber dem ehrenamtlichen Engagement aus Berufung. Ein Ausdruck dieser Wertschätzung sind öffentliche Zeichen des Dankes und der Anerkennung. Das Erzbistum entwickelt unterschiedliche Instrumentarien der Anerkennung und Würdigung, die auf allen Ebenen genutzt werden können.

Das Erzbistum Paderborn richtet eine Daueraufgabe „Diözesaner Beauftragter für das ehrenamtliche Engagement" ein, die die Umsetzung und Weiterentwicklung des Förderplans begleitet und vorantreibt. Sie vernetzt die unterschiedlichen Ebenen und Akteure miteinander, leistet konzeptionelle Vorarbeiten und entwickelt unterstützende Angebote. Darüber hinaus bietet sie bei Bedarf Unterstüt-

44 Vgl. Orientierung für das pastorale Personal im Erzbistum Paderborn 2012, 7.

zung bei der Klärung konkreter Differenzen im Zusammenhang mit der Umsetzung des Förderplans an.

Der Bereich der Aus- und Fortbildung von Priestern, hauptberuflichen Laien und Ehrenamtlichen ist von besonderer Bedeutung. Aus diesem Grund sorgt das Erzbistum dafür, dass die unterschiedlichen Träger sich über Standards für diesen Bereich verständigen. Darüber hinaus werden trägerübergreifende Angebote entwickelt, bereitgestellt und finanziell gefördert sowie eine entsprechende Information und Beratung in alle Ebenen hinein gewährleistet.

Das Erzbistum stellt eine regelmäßig aktualisierte Übersicht über die unterschiedlichen Angebote der verschiedenen Aus- und Fortbildungsträger bereit, die die Träger in die Lage versetzen, Angebote für das ehrenamtliche Engagement zu unterbreiten und die Engaggierten bezüglich der Auswahl eines passenden Angebotes und einer den Kriterien dieses Förderplans entsprechenden Qualität in der Aus- und Fortbildung zu beraten.

Neben qualifizierenden Angeboten trägt das Bistum Sorge dafür, dass Ehrenamtlichen spirituelle Angebote unterschiedlichster Art sowie Möglichkeiten spiritueller Begleitung zur Verfügung stehen. Dazu werden bestehende Angebote zusammengestellt und vernetzt, entsprechende Modelle entwickelt, notwendige Ressourcen zur Verfügung gestellt und eine finanzielle Förderung ermöglicht.

3.5.2 Dekanatsebene

Das Dekanat als Fach- und Beratungsstelle für die verschiedenen Träger ehrenamtlichen Engagements unterstützt, leitet Informationen weiter und stellt Kontakte her. Entsprechende Hinweise für die Aufgabenumschreibungen der Mitglieder des Dekanatsteams sowie für das Dekanatsstatut werden durch das Erzbistum bis Ende 2015 aufgenommen.

3.5.3 Pastoraler Raum

Das ehrenamtliche Engagement z.B. in Pfarreien, Verbänden, Initiativen, Einrichtungen und Projekten wird als wichtige und eigenständige Qualität pastoralen Handelns im Pastoralen Raum sichtbar. Diese Qualität gilt es zu fördern und durch Vernetzung wirksam werden zu lassen. Die beteiligten Akteure sollen voneinander wissen, miteinander in Austausch stehen und entsprechend des Förderplans gemeinsam agieren. Eine entscheidende Bedeutung kommt dabei den Ansprechpartnern aus den Reihen der ehrenamtlichen Akteure, Gruppierungen, Verbände etc. sowie eines Beauftragten für das ehrenamtliche Engagement auf Ebene des Pastoralen Raums (i.d.R. aus dem Pastoralteam) zu.

Diese/r Beauftragte wird dem Erzbistum ab dem Jahr 2016 benannt. Er/sie handelt in Kooperation und Vernetzung mit den Ansprechpartnern als Anwalt, Lotse, Botschafter, Manager und Vermittler. Er/sie unterstützt und berät die Träger bei der Umsetzung der in Kapitel 4. formulierten Verantwortungsbereiche, z.B. indem er/sie:

- Ansprechpartner für ehrenamtlich Engagierte, für Interessenten an einem Engagement und für die Träger des Ehrenamtes ist,
- die unterschiedlichen Träger miteinander vernetzt,
- unterschiedliche Kompetenzen, Zuständigkeiten und Interessen zusammenbringt,
- die örtlichen Gegebenheit erfasst und darauf aufbauend Hinweise auf notwendige Rahmenbedingungen und Infrastrukturen gibt,
- die Bedarfe im Hinblick auf fachliche und qualifizierende Begleitung im Blick hat,
- die Bedarfe im Bereich spiritueller Begleitung im Blick hat und Anregungen zur Ausgestaltung dieser liefert,
- die Organisations- und Personalentwicklung betreibt,

- die Engagierten in der Entdeckung ihrer Berufung fördert.

Für diese Beauftragung müssen angemessene und ausreichende Ressourcen zur Verfügung gestellt werden.

Die unterschiedlichen Träger des ehrenamtlichen Engagements im Pastoralen Raum müssen dafür Sorge tragen, dass die notwendige Infrastruktur (z.B. Räumlichkeiten, technische Geräte und Material, Kommunikationsmedien etc.) sowie angemessene finanzielle Ressourcen zur Verfügung gestellt werden. Dies beinhaltet auch, dass es klare Regelungen z.B. für die Erstattung von Auslagen und zum Versicherungsschutz gibt und diese bekannt und transparent sind.

Um ein Engagement aus Berufung zu fördern, ist es wichtig, dass es auf Ebene des Pastoralen Raumes Orte und Angebote zur geistlichen Begleitung Ehrenamtlicher gibt.

In den Pastoralvereinbarungen werden künftig Ziele und Konkretisierungen zur Förderung des ehrenamtlichen Engagements aus Berufung beschrieben.

4. Pastorale Orte und Gelegenheiten. Für die Menschen Vielfalt im Pastoralen Raum ermöglichen und entdecken

Ein Beitrag der Perspektivgruppe „Pastorale Orte und Gelegenheiten“

Der folgende Text ist entstanden im Auftrag von Erzbischof Hans-Josef Becker im Arbeitsprozess der Perspektivgruppe „Pastorale Orte und Gelegenheiten“ (2010-2012), unter fachlicher Anregung und Begleitung von Professor Dr. Hans Hobelsberger, KatHO Paderborn.[45]

4.1 Theologische Kriterien einer Pastoral der Orte und Gelegenheiten

Die Gestalt der Kirche und Kirchenmitgliedschaft verwandelt sich radikal. Die Pastoral sieht sich heute einer Situation gegenüber, die auf mehreren Ebenen äußerst komplex und plural geworden ist. Dies bringt ihre bisherige dominante Sozial- und Praxisform, nämlich die Pfarrgemeinde, an die Grenzen ihrer Funktionalität.

Eine Pastoral der Zukunft braucht deshalb Kriterien, die sich nicht an der Sozialform Gemeinde orientieren, sondern am Wesensvollzug von Kirche: an einer Kirche, die sich als das „allumfassende Sakrament des Heiles“ versteht, „welche das Geheimnis der Liebe Gottes zu den Menschen zugleich offenbart und verwirklicht“ (GS 45) und die der „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art“ (GS 1), verpflichtet ist. Diese theologischen Akzente liegen dem Zukunftsbild für das Erzbistums Paderborn zugrunde.

Die Ermöglichung und Anerkennung von Pluralität und Differenz wird zur zentralen Frage der Pastoral. Gefordert ist eine Pastoral der anerkannten unterschiedlichen Wege, Geschwindigkeiten und Intensitäten, bei der alle wie im Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg (Mt 20, 1-16) den gleichen „Lohn“ erwarten können. Eine differenzierte

45 Grundlage für diesen Text ist Hans Hobelsberger: „Allen Menschen zum Nächsten werden.“ Pastorale Orte und Gelegenheiten. Hervorgegangen aus dem Projektforum „Pastorale Orte und Gelegenheiten“. Elkeringhausen, 2011 (unveröffentlichtes Manuskript).

Pastoral kann nur dezentral entworfen werden, sie braucht aber Rückbindung und Einbindung. Je differenzierter die Pastoral wird, desto notwendiger braucht sie einen gemeinsamen Kompass.

4.1.1 Begegnung von Existenz und Evangelium

Pastoral der Zukunft ist vom Menschen her zu entwerfen und zu praktizieren.[46] Alle unverzichtbaren institutionellen Fragen der gesellschaftlichen Sicherung von Kirche haben demgegenüber eine Dienstfunktion für die sakramentale Gestalt der Kirche, die „das Geheimnis der Liebe Gottes zu den Menschen zugleich offenbart und verwirklicht" (GS 45).

Der Pastoraltheologe Rainer Bucher bestimmt Pastoral als „kreative und handlungsbezogene Konfrontation von Evangelium und konkreter Existenz an einem konkreten Ort".[47] Im Anschluss an dieses Verständnis von Pastoral muss es zukünftig darum gehen, Orte, Anlässe und Strukturen zu entdecken, zu entwerfen und zu qualifizieren, die eine Begegnung oder sogar eine Konfrontation von Leben und Glauben, von Biographie und Evangelium, von Evangelium und Lebensstilen und -welten ermöglichen, erlebbar und erfahrbar machen oder auch absichern.

4.1.2 Soziale und kulturelle Diakonie

Das Aufeinandertreffen von Existenz und Evangelium ist grundlegend diakonisch:

Gott ist Mensch geworden für uns und zu unserem Heil (vgl. Joh 1,14), im Engagement für den „geringsten Bruder" ereignet sich Begegnung mit Gott (vgl. Mt 25,40). Deshalb können Christen umfassend solidarisch sein und deshalb kann jegliche Pastoral als diakonisch ausgerichtet bestimmt werden.

Der erste „Ort" dieser Pastoral ist bei den Menschen, deren Lebens-,

46 Dieser These liegt die Option für die pastoralgemeinschaftliche Konstitution von Kirche zugrunde im Gegenüber zur religionsgemeinschaftlichen Konstitution, vgl. Sander 2002, 13-15. Erstere geht von der Tätigkeit der Kirche als konstitutivem Akt aus, Letztere von ihrer Selbstbestimmung aus Tradition und Offenbarung.

47 Bucher 2011, 7

Entfaltungs- und Wirksamkeitsmöglichkeiten am meisten prekär und am stärksten bedroht sind (soziale Diakonie). Wenn es also in der Pastoral um mehr Leben geht, ist ihr erster Ansatzpunkt der Mangel an ökonomischen, kulturellen und sozialen Ressourcen, der Lebenschancen vermindert (vgl. GS 1). Diese Option für die „ärmeren" und „anderen" Menschen ist kein Plädoyer gegen eine „mittelschichtsorientierte" Gemeinde, sondern zielt auf die konstruktive Nutzung ihres reichhaltigen und immer wieder unter Beweis gestellten beachtlichen Solidarisierungspotenzials und auf die Suche nach Orten, wo sich die Erfahrung des Heiles von Gott her diakonisch durchbuchstabiert.

Der zweite „Ort" dieser Pastoral ist die kritische und ressourcenorientierte Annahme der Kultur der Gegenwart im umfassenden Sinne, für die die Kirche mitverantwortlich ist und deren Teil sie ist (kulturelle Diakonie). Dabei geht es zum einen im Sinne des immer noch bedeutsamen Schreibens Papst Pauls VI. Evangelii nuntiandi um die Einsicht, dass die Kommunikation des Evangeliums auf die Verankerung in den Tiefenstrukturen und auf die Verwandlung der jeweiligen Kulturen zielen muss (Evangelii nuntiandi 19;20), und zum anderen darum, im Sinne von Gaudium et Spes, die gegenseitige Verwiesenheit des Volkes Gottes und der menschlichen Gesellschaft und Kultur anzuerkennen und in ihnen Gottes Spuren zu entdecken.

„Wie es aber im Interesse der Welt liegt, die Kirche als gesellschaftliche Wirklichkeit der Geschichte und als deren Ferment anzuerkennen, so ist sich die Kirche auch darüber im Klaren, wie viel sie selbst der Geschichte und Entwicklung der Menschen verdankt. Die Erfahrung der geschichtlichen Vergangenheit, der Fortschritt der Wissenschaften, die Reichtümer, die in den verschiedenen Formen der menschlichen Kulturen liegen, durch die die Menschennatur immer klarer zur Erscheinung kommt und neue Wege zur Wahrheit aufgetan werden, gereichen auch der Kirche zum Vorteil. Vom Beginn ihrer Geschichte an hat sie gelernt, die Botschaft Christi in der Vorstellungswelt und Sprache der verschiedenen Völker auszusagen und darüber hinaus die Botschaft mit Hilfe der Weisheit der Philosophen zu verdeutlichen ... Diese in diesem Sinne angepasste Verkündigung des

geoffenbarten Wortes muss ein Gesetz aller Evangelisation bleiben." (GS 44)

Hieraus ergeben sich nun die begrifflichen Ansatzpunkte für pastorale Orte und Gelegenheiten. Sie beschreiben eine bestimmte Sozial- und Praxisform von Pastoral, die geeignet ist, unter dem Kriterium der diakonisch ausgerichteten Begegnung oder Konfrontation von Existenz und Evangelium die gemeindepastoralen Formen zu erweitern und zu ergänzen.

4.2 Zu den Begriffen pastorale Orte und Gelegenheiten

Im Anschluss an die Pastorale Konstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils lässt sich sagen: Kein Ort, keine Gelegenheit ist dem Mensch gewordenen Gott fremd (vgl. GS 1). Die Begegnung Gottes mit dem Menschen kann überall, zu allen Zeiten geschehen.

Wo Menschen Leben teilen, Glauben teilen, ist die Kirche lebendig, entstehen pastorale Orte und Gelegenheiten. So hat es Erzbischof Hans-Josef Becker beim Diözesanen Forum 2009, der Halbzeitbilanz zum diözesanen Prozess „Perspektive 2014", formuliert. Traditionelle pastorale Orte und Gelegenheiten sind Kirchen, Liturgie, gemeindliches Leben, kirchliche Verbände und Einrichtungen. Aber die Begegnung von Existenz und Evangelium begrenzt sich keinesfalls auf sie.[48]

Pastorale Orte:

sind feste, konkrete und erkennbare Orte, die mit einem besonderen Profil das Aufeinandertreffen von Existenz und Evangelium in seinen unterschiedlichen Dimensionen (diakonisch, spirituell, liturgisch, missionarisch) konkret und kreativ ermöglichen.

Man könnte auch von „Anders-Orten" sprechen.[49] Mit diesem Begriff beschreibt Michel Foucault Orte, „die es als soziale, gesellschaftliche, religiöse, personale, kulturelle Tatsachen inmitten der Realitäten des Gewohnten gibt und an denen zugleich eine andere Ordnung der Dinge herrscht".[50] An diesen Orten sind sozusagen Einbruchstellen

48 Aus der Vorlage von Paul Piepenbreier

49 Die Bezeichnung „Anders-Orte" ist eine raumsoziologische Kategorie nach Michel Foucault. „Im Gegenüber zu dieser normalen Ordnung der Dinge legen sie verschwiegene, übersehene, verkannte Ausschließungsmechanismen frei, welche Politik, Gesellschaft, Kirche, personale Verhältnisse beherrschen. Foucault führt als Beispiele den Friedhof, die Gärten, das Theater, das Schiff an", vgl. Wustmans 2007, 70.

für die Erfahrung von Transzendenz gegeben.

„Wirklich, der Herr ist an diesem Ort, und ich wusste es nicht." (Gen 28,16b)

„Gott einen Ort sichern." (Madeleine Delbrêl) [51]

Pastorale Gelegenheiten:

dagegen schärfen den Blick für die Chancen punktueller und projektförmiger Begegnung. Wo immer sich im Alltag helfende, verzeihende und verstehende Zuwendung ereignet, kann Gottesbegegnung stattfinden. Hier geht es oft um fast beiläufige Begegnungen unterwegs (passager) oder zeitlich begrenzte Projekte und Initiativen (etwa Pilgern).

„Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan." (Mt 25,40)

„Vergesst die Gastfreundschaft nicht; denn durch sie haben einige, ohne es zu ahnen, Engel beherbergt." (Hebr 13,2)

Christliche, pastorale Anders-Orte sind dort, wo das Reich Gottes punktuell, vorläufig (kairologisch), aber konkret an einem bestimmten Ort und einer bestimmten Zeit mit konkreten Menschen präsent ist, weil Hungernde satt werden und Weinende lachen (Lk 6,21), weil Blinde sehen, Lahme gehen, Aussätzige rein werden, Taube hören und den Armen die frohe Botschaft verkündet wird (Lk 7,22).

4.3 Grundhaltungen im Sinne einer Ermöglichungspastoral

„Kein Problem lässt sich mit dem gleichen Bewusstsein lösen, das zunächst zu ihm geführt hat." (Albert Einstein zugeschrieben)

Diese begrifflich weite Fassung von „pastoralen Orten und Gelegenheiten" eröffnet den Raum dafür, Pastoral aus der zentralen Perspektive der Ermöglichung zu denken.

Es geht bei alldem nicht darum, jetzt plötzlich alles anders zu machen, alles Gewesene in Frage zu stellen oder herabzuwürdigen. Viel-

50 Andersorte sind „wirkliche Orte, wirksame Orte, die in die Einrichtung der Gesellschaft hineingezeichnet sind, sozusagen Gegenplatzierungen oder Widerlager, tatsächlich realisierte Utopien, in denen die wirklichen Plätze innerhalb der Kultur gleichzeitig repräsentiert, bestritten und gewendet sind, gewissermaßen ...", vgl. Foucault 1992, 39.

mehr geht es darum, unter heutigen Bedingungen „Gott einen Ort“ zu sichern: in einer sich stark verändernden Welt und bei den Menschen, durch die Gestalt der Kirche und durch die Verwirklichung der je persönlichen Berufungen.

„Ich bin allen alles geworden, um auf jeden Fall einige zur retten.“ (1Kor 9,22)“

Um eine Pastoral der Orte und Gelegenheiten mit Leben zu füllen, geht es mehr um innere Haltungen als um das Tun an sich. Ein Haltungswechsel ist gefragt: Dafür könnte symbolisch ein weit geöffnetes Fenster oder ein großes JA stehen: So wie Gott Mensch geworden ist und sich eingelassen hat auf die konkreten Bedingungen in Galiläa und Umgebung, so bleibt es Aufgabe der Kirche, die Botschaft des Evangeliums für alle Menschen in die konkrete Welt von heute hinein zu bezeugen und zu verkünden.

Kulturelle Veränderungen, die pastorale Veränderungen nach sich ziehen, bringen ihre eigenen Wahrheiten hervor: In ihnen können Merkmale des Reiches Gottes in der Gegenwart entdeckt werden, letztlich die „hohe Berufung des Menschen“, in den „etwas wie ein göttlicher Same (...) eingesenkt ist“ (vgl. GS 3). Mit dieser theologischen Grundhaltung lassen sich in Um- und Abbrüchen auch notwendige Aufbrüche entdecken, werden Kirchen- und Gemeindegrenzen überstiegen und wird der Blick auf neue Anknüpfungspunkte für das Zeugnis des Evangeliums frei.

4.3.1 Ermöglichung als Ermächtigung

Im Kern geht es darum, professionelles pastorales Handeln als Mut machende „Ermöglichung“ und „Ermächtigung“, die je eigene Berufung als Mensch und als Christ zu leben, zu verstehen. Professionelle Pastoral wird dann zur Charismenlehre, zum „Dienst an der hohen Berufung des Menschen“. „Für diesen Kairos eines neuerlichen und erneuerten Verständnisses für die Berufung aller Menschen zu sensibilisieren und mitzuhelfen, adäquaten Praxisformen zum Durch-

51 Vgl. Madeleine Delbrêl, Frei für Gott. Über Laiengemeinschaften in der Welt. Einsiedeln 1976, 14: „Gott einen Ort sichern. Dafür vor allem der Anbetung überantwortet sein. Das Mysterium des göttlichen Lebens auf uns lasten lassen, bis zum Erdrücktwerden. In den Finsternissen der allgemeinen Unwissenheit Punkte der Bewusstwerdung ... “

bruch zu verhelfen – dies erscheint als eine gleichermaßen lohnende wie unabweisbare pastorale Aufgabe. ‚In der Kirche arbeiten' heißt dann, professionelle Anwaltschaft für die allen im Volk Gottes gemeinsame Berufung zu übernehmen." [52]

Ein zentrales Thema, an dem sich derzeit dieser Haltungs- und Mentalitätswechsel in der Pastoral zeigen lässt, ist das Ehrenamt. Ehrenamtliche Seelsorge ist eine der zentralen Größen, an denen Gelingen oder Scheitern einer „Pastoral im Pastoralen Raum" erkennbar wird. Im Leitfaden zur Gestaltung der Pastoralen Räume der Erzdiözese Paderborn heißt es dazu: „Das Gelingen von Gemeinde ist in Zukunft entscheidend von den Gläubigen an den unterschiedlichen Orten abhängig." *(Leitfaden, 13)*. Als Begründung dafür wird angefügt: „Die hauptamtlichen Seelsorgerinnen und Seelsorger werden nicht (mehr) in allen Gemeinden und an allen Orten präsent sein können. Sie werden vielmehr die Gläubigen und ehrenamtlich Engagierten befähigen, stützen und begleiten bei der Ausgestaltung der Seelsorge in den Gemeinden und an den verschiedenen Orten der Pastoral. Hierbei werden sie auch Aufgaben und Verantwortlichkeiten klären und, wenn notwendig, mit Zuständigkeiten und Beauftragungen ausstatten." *(Leitfaden, 15)* Deshalb werde die „Förderung und Begleitung der Ehrenamtlichen" zu einer „Kernaufgabe der hauptberuflichen pastoralen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter" (Leitfaden, 13). Konkret wird das in Arbeitsfeldern wie z.B. der Erstkommunionvorbereitung. Der Schwerpunkt für die Mitglieder des Pastoralteams wird eher darauf liegen, Teams von Katechetinnen und Katecheten aufzubauen, zu qualifizieren und zu begleiten, als die Katechese selbst durchzuführen. Die Arbeit mit den Katechetinnen und Katecheten wird dann selbst zum Ort der Kommunikation des Evangeliums und muss entsprechend gestaltet und qualifiziert sein.

Für Ermöglichungspastoral ist die Arbeit mit Ehrenamtlichen ein genuiner Ort der Seelsorge und Pastoral.

Ermöglichungspastoral denkt dabei nicht zuerst von den Aufgaben her, die es in der Gemeindepastoral zu erledigen gibt und die für Eh-

52 Vgl. Feeser-Lichterfeld 2009, 43.

renamtliche offen stehen, weil keine Hauptberuflichen für diese Aufgaben zur Verfügung stehen. Sie entwickelt stattdessen das Engagement zusammen mit den Engagierten und sucht nach einer tragfähigen Balance zwischen Person- und Aufgabenorientierung und nach einem eigenständigen Profil dieses Engagements.

Dabei richtet sich die Einladung zum Engagement auch an Menschen, die die Kirche nicht / noch nicht / nicht mehr als ihre Heimat kennen.

Eine Ermöglichungspastoral ist kooperativ und subsidiär. Sie zielt darauf, im pastoralen Geschehen die unterschiedlichen Qualitäten ehrenamtlicher und hauptberuflicher Seelsorge miteinander zu verbinden und konstruktiv zum Tragen zu bringen, und sie greift dort ein, wo ehrenamtliche Seelsorge überfordert ist und wo wesentlich Christliches (beispielsweise im Bereich der vorrangigen Option für die Armen und Anderen) unberücksichtigt bleibt.

4.3.2 Ermöglichung als Dienstleistung

Kommen Gemeindemitglieder und fragen nach Taufe, Eheschließung oder Beerdigung, ohne sich weiterhin innerhalb der bisherigen Pfarrei binden zu wollen, wird ihnen schnell ein Zuwenig an Engagement und kirchlicher Bindung unterstellt. Das heißt, es herrscht häufig eine Haltung der Verdächtigung vor, die nicht mehr offen ist für eine wirklich einladende, positive Begegnung mit dem Gegenüber.

Eine pastorale Haltung der Ermöglichung im Sinne von Dienstleistung ist zu verstehen als pastorale Gelegenheit.

Sie ist dann der Versuch, punktuelle, anlassbezogene, projektförmige Begegnungen mit Menschen wertzuschätzen und sie qualitativ und ästhetisch so zu gestalten, dass sich die Menschen willkommen fühlen, dass sie sich nicht bloßgestellt fühlen, dass ihnen Hilfen an die Hand gegeben werden, um mitbeten und mitfeiern zu können.

Ermöglichung im Sinne von Dienstleistung entdeckt in den Bedürfnissen der Menschen die existenziellen Fragen und die Sehnsucht nach

der Zusage Gottes, mit den Ambivalenzen des Lebens nicht allein zu sein. Eine solche Haltung des „zu Diensten Seins“ oder einer „Dienstleistungspastoral“ entwickelt den Zuspruch des Heils nicht vom Anspruch her, sondern sieht sich in der Pflicht, die Menschen nach dem (auch sakramentalen) Zuspruch beim Anspruch zu unterstützen. Sie zielt darauf ab, Erlebnisse und Erfahrungen zu schaffen, die ihre Nachhaltigkeit dadurch erweisen, dass sie „länger wirken als sie dauern“ und nicht, was in der Pastoral ab und an vorkommt, umgekehrt.

„Der Geist wohnt in der Kirche und in den Herzen der Gläubigen wie in einem Tempel, in ihnen betet er und bezeugt ihre Annahme an Sohnes statt. Er führt die Kirche in alle Wahrheit ein, eint sie in Gemeinschaft und Dienstleistung, bereitet und lenkt sie durch die verschiedenen hierarchischen und charismatischen Gaben und schmückt sie mit seinen Früchten (LG 4).“

Nachhaltigkeit in der Pastoral vermittelt sich wesentlich qualitativ, Quantität dient der Qualität. Es gehört zu den schönsten Erfahrungen von pastoral Tätigen, wenn sie von Menschen nach Jahren auf bestimmte Begegnungen angesprochen werden, die sie selbst oft schon vergessen haben, die aber für die Betroffenen sehr bedeutsam waren und es geblieben sind.

„Löscht den Geist nicht aus.“ (1Thess 5,19)

4.3.3 Mut zum Fragment

Jede unscheinbare zwischenmenschliche Begegnung an einem pastoralen Ort oder bei einer pastoralen Gelegenheit kann zur Offenbarung im Kleinen werden, in der Gottes Gegenwart mitten in der Welt aufleuchtet (vgl. Gen 28,16b). Inkarnationstheologisch weiter gedacht, wird deutlich, dass dieses Geschehen nur im Konkreten und nur im Fragment möglich ist. Es bleibt Geschenk, immer auch ein Stück unverfügbar – und ist nicht automatisiert und großflächig zu „machen“.

Eine Ermöglichungspastoral im Sinne von Ermächtigung und Dienstleistung lässt sich auf konkrete Begegnungen ein. Dabei ist es für alle Beteiligten erfüllender und nachhaltiger, wenn nicht aktivistisch alle möglichen Aktivitäten gestartet werden (schließlich sind ja allerorten pastorale Orte und Gelegenheiten zu finden), sondern es gilt, „weniger ist mehr“: Lieber gut vorbereitet, bis zu Ende gedacht, als sich zu verzetteln im Vielerlei der Möglichkeiten.

Die Haltung der Ermöglichung bezieht sich nicht zuletzt auf die pastoral Handelnden selbst: sich persönlich und im Pastoralteam zu erlauben, Schwerpunkte zu setzen, nicht überall sein zu können, sich aber im Gegenzug bei pastoralen Begegnungen auch tatsächlich einzulassen auf Raum und Zeit und die Menschen gegenüber.

4.4 Merkmale und Rollenbilder

4.4.1 Sozialstruktur: Netzwerk

Das Netzwerk wird in der Pastoraltheologie und in der pastoralen Planung als eine neue Sozialstruktur verstanden, die einerseits dazu geeignet ist, die Fixierung auf die bislang dominierende Sozialform der (Pfarr-)Gemeinde[53] zu durchbrechen, und die andererseits angesichts der Dezentralität und Unterschiedlichkeit der einzelnen pastoralen Orte ein Zu- und Miteinander im größeren Raum ermöglicht:

„Netzwerke sind selber Sozialformen, vor allem aber erlauben sie es, verschiedene Sozialformen auf den durch sie gebildeten Raum zu beziehen (...) ihre Vitalität entsteht aus den Zellen, die sich selbst organisieren, dann aber auf das Ganze des Netzes beziehen. Nach wie vor werden Eucharistie, Ordo und Zentralkirchengebäude zentrale Identitätsmarker pastoraler Großräume sein; dies allerdings in der Form symbolischer Darstellung (‚corporate design’), nicht in der Form von zentrierter Handlungskontrolle. Die Leitung eines pastoralen Großraums wird zur Netzwerkleitung, die Selbststeuerung fördert und die die selbst gesteuerten Einheiten gleichzeitig auf eine gemeinsame symbolische Identität des ganzen Netzwerkes ausrichtet.“ (Sellmann 2010, 22-23).

53 „... an die Stelle der exklusiven religiösen Sozialisations- und Erfahrungsagentur ‚Gemeinde’ (muss) das flexible Netzwerk pluraler kirchlicher Erfahrung in ihrer wechselseitigen Relativierung, Bereicherung, Kritik und Ergänzung treten.“ (Bucher 2005, 121-122).

Pastoral durch Netzwerkbildung heißt zunächst, bei der Bildung größerer pastoraler Einheiten bestehende vitale soziale Strukturen anzuerkennen und sie nicht einer diffusen Einheits- und Gemeinschaftsvorstellung zu opfern. Gruppen und Einzelne können sich in Netzwerken zu zeitlich begrenzten Projekten zusammenschließen und sie können bei Bedarf thematisch passende Sozialformen (Selbsthilfegruppen, Initiativen, Verbände, Einzelpersonen) zusammenbringen. Netzwerkbildung überschreitet den Pastoralen Raum auf den sozialen Raum hin.

Pastoral findet im Sozialraum statt und leistet einen Beitrag zur Lebensqualität der Menschen in diesem Raum. In Pastoralen Räumen existiert eine Vielzahl von unterschiedlichen Sozialformen, z.B. Krankenhäuser, Gemeinden, Schulen, Beratungsstellen, Bildungshäuser, Kinos, Einkaufszentren, Kindertagesstätten, Parks, Projekte etc. ... Dort können kreative und handlungsbezogene Begegnungen oder Konfrontationen von Existenz und Evangelium an so genannten „pastoralen Orten“ und bei „pastoralen Gelegenheiten“ entstehen und möglich werden.

Aufgabe einer Netzwerkpastoral ist es, Vielfalt zu schaffen und für sie zu werben, Selbstorganisation zuzulassen und moderierend zu unterstützen, aufeinander zu verweisen und die christliche Identität wachzuhalten.

4.4.2 Rollenbilder

Wie kann das gehen? Wer kann und soll das tun? Es geht nicht in erster Linie darum, Menschen für bestimmte vordefinierte Aufgaben zu gewinnen, sondern aufmerksam wahrzunehmen, welche Charismen vorhanden sind und wie sie zur Entfaltung kommen können.

Im Sinne der Charismenlehre geht es in einer Pastoral der Orte und Gelegenheiten darum, besondere Fähigkeiten zur Verwirklichung der Grundhaltungen und des Netzwerkens ans Licht zu holen und einzubinden – bei allen Beteiligten auf dem Hintergrund ihrer je eigenen Berufung.

Feuerhüter

überlebenswichtige Funktion, hält Wache, während die anderen schlafen, bewahrt kostbares Gut, das nur mit allergrößter Mühe wieder entfacht werden kann

Staffelläufer

sorgt für Kontinuität, gibt Bewährtes weiter in andere Hände, hat das selber einmal erhalten

Hochseefischer

weiß, wo gefischt werden muss und wo sich die Schwärme befinden; hat dieses Wissen Ortsfremden voraus; „Heimatkundler"

Übersetzer

kennt fremde Sprachen und kann sie in die bekannte übersetzen; kennt sein „Geschäft"; übersetzt, was andere nicht verstehen; leistet wichtigen Dienst für seine Gruppe; hat guten Kontakt zu dem, was übersetzt werden muss

Spurensucher

braucht den Überblick (muss wissen, wo er suchen muss) und den Blick fürs Detail, muss Spuren kennen und erkennen; ist mit seinen Kenntnissen wertvoll für die anderen

Pionier

die Vorhut, überwindet Hindernisse; baut Brücken und Straßen, über die andere dann gehen können, sind besonderen Gefahren ausgesetzt; ohne ihn aber kein Vorstoß in fremde Gefilde

Entdecker

wagt sich hinaus in ein Gebiet, für das es keine Karten gibt; hält Unsicherheit aus und stellt sich den Herausforderungen; wird vielleicht belächelt, ist am Ende aber anerkannt und berühmt; findet sich auch ohne Karten zurecht

Spinner

ist bereit, sich für verrückt erklären zu lassen; handelt ganz anders als die Mehrheit; fällt aus dem Rahmen; nicht konform, hat aber einen Traum und folgt dem (siehe Lied von Silbermond)

Abenteurer

„steigt aus" dem Gewohnten; folgt einer Sehnsucht (nach dem Abenteuer); sucht die Herausforderung und unbekannte Gegenden; vollbringt beachtenswerte Leistungen

Pfadfinder

macht die Welt besser und jeden Tag eine gute Tat; ist Mitglied einer Gruppe, setzt sich ein für die Natur, findet sich auch im unbekannten Gelände zurecht

Die Grundhaltungen kommen zum Ausdruck in den bereits erwähnten 10 Pastoral-praktischen Thesen für die Entwicklung pastoraler Orte und Gelegenheiten auf dem Weg zu einer missionarischen Pastoral:

1. Mut tut gut!

Wir haben Mut zum Experimentieren, zu kleinen Zahlen, kleinen Schritten, Mut zur Lücke, Mut zu Begegnung-Träumen-Visionen, Mut zu Entscheidungen ... und zu Fehlern.

2. Lust und Neugier auf Menschen und Welt!

Wir werden uns nicht „in die Wagenburg zurückziehen", sondern selbstbewusst und mit allen unseren Kräften auf die Menschen zugehen.

3. Die biblische Botschaft ist ein Schatz!

Wir lassen uns daher herausfordern und suchen nach neuen Zugängen, das Evangelium an den Orten, an denen Menschen leben, erfahrbar werden zu lassen.

4. Freude an guten Projekten und an der Arbeit darf sein!

Wir verstehen gelungene Projekte als Geschenk Gottes und sind deshalb bereit, von ihnen zu erzählen. Und wir sind davon überzeugt: Unsere Begeisterung darf man uns auch ansehen!

5. Inhaltliche, räumliche und zeitliche Mobilität ist gefragt!

Wie Paulus sind wir bereit, die Menschen in ihrem Lebensraum aufzusuchen und dafür auch Wege in Kauf zu nehmen („Pauluskirche").

6. Vielfalt belebt!

Wir erkennen an, dass jeder pastorale Ort und jede pastorale Gelegenheit einen Wert in sich hat. Deshalb „gönnen" wir auch Zeit, Ressourcen und Erfolg.

7. Person vor Funktion!

Menschen dürfen Teilnehmer, Zuhörer, Kunde sein ...
Wichtig: Niemand sollte vereinnahmt werden, aber auch ein „Mehr" ist möglich: Daher sind wir bereit, von der eigenen Hoffnung und Freude zu erzählen!

8. Mit Weltoffenheit die „Zeichen der Zeit" erkennen!

Wir beziehen in unsere Suche bewusst alle Hilfsmittel ein, um die Menschen und ihre Bedürfnisse zu verstehen und darauf einzugehen.

9. Pastoral-praktische „Trainingslager" zur Ermutigung

Wir wollen keine Einzelkämpfer sein, sondern uns gegenseitig auf der Suche nach pastoralen Orten und Gelegenheiten unterstützen und uns unterstützen lassen.

10. Ressourcenfreisetzen:
personell, finanziell, Prioritäten setzen und loslassen

Wir sind bereit, Prioritäten zu setzen und Kräfte zu bündeln. Dazu gehört, in anderen Bereichen „loszulassen" und Engagement zurückzufahren. Es braucht Entscheidungen auf allen Ebenen.

5. „Caritas und Weltverantwortung“ in der Pastoralvereinbarung eines Pastoralen Raumes: Orientierungshilfen und Leitfaden

Ein Beitrag der Perspektivgruppe „Caritas und Weltverantwortung“

5.1 Grundlagen und Hinführung

Wenn wir von „Caritas und Weltverantwortung“ sprechen, steht das christliche Gebot der Nächstenliebe im Zentrum. Dazu gehören insbesondere die Wahrnehmung der Menschen in Situationen von Krankheit und Armut, von Einsamkeit und Gebrechlichkeit, von Benachteiligung und Ungerechtigkeit, von Gewalt und Krieg, von Schutz- und Hilfebedürftigkeit. Neben der Wahrnehmung geht es immer auch um Hilfe in konkreter Not. Der politisch-soziale Einsatz für gerechte Strukturen und Verhältnisse soll die Not mindern, das Leid verhindern und eine selbstbestimmte Lebensführung im Sinne menschlicher Personalität für alle fördern.

„Nicht darin besteht die Liebe, dass wir Gott geliebt haben, sondern, dass er uns geliebt und seinen Sohn als Sühne für unsere Sünden gesandt hat.“ *(1 Joh 4,10)* So beschreibt der erste Johannesbrief die Zuwendung Gottes zu den Menschen. Diese vorausgehende Liebe Gottes lädt den Menschen ein, in vielfältiger Weise zu antworten: als liebende Zuwendung zu Gott und zu anderen Menschen, egal ob sie ihm nahe- oder fernstehen. Die Liebe Gottes zum Menschen verleiht den Menschen Hoffnung und Würde, begründet aber auch einen unlösbaren Zusammenhang von Nächstenliebe und Gottesliebe. Wenn Gott sich dem Menschen aus freier Entscheidung zuwendet, dann muss als Konsequenz die Gemeinschaft derer, die sich von Gott geliebt wissen, solidarisch sein und handeln. Helfendes Handeln ist somit kein Akt der Gnade, sondern Ausdruck der Gerechtigkeit und der sie überbietenden Barmherzigkeit als dankbare Antwort auf Gottes zuvorkommendes Liebeshandeln an jedem Menschen.

Eine sich daraus ableitende diakonische Haltung ist kein christliches Randthema. Jesus selbst stellt sie in der Rede vom Weltgericht *(Mt 25)* in den Mittelpunkt. Nach sieben konkreten Beispielen von Nächstenliebe an notleidenden Menschen gipfelt die Rede in der Feststellung: „Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan" *(Mt 25,40)*. Deutlicher, ja schärfer, kann die zentrale Bedeutung des diakonischen Handelns für die gläubige Gemeinde kaum formuliert werden. Der Dienst am Nächsten in prekärer Lebenssituation ist greifbarer Ausdruck des Dienstes am Herrn. In den heute Not leidenden Menschen – den Schwestern und Brüdern – begegnet uns Christus selbst. Mit jedem Menschen sollen wir so umgehen, also würde uns Christus selbst begegnen. Insofern wird helfendes Handeln zum „Gottes-Dienst". Mit der Siebenzahl der in *Mt 25* genannten Gefährdungen ist die Gesamtheit möglicher menschlicher Notlagen gemeint. Es geht nicht nur um einzelne Notlagen oder um einzelne Menschen, sondern um die ganze Bandbreite von Armut und Leid.

Die Kirche hat ihr Verhältnis zur Gesellschaft im Verlauf der letzten Jahrzehnte insbesondere durch die Pastorale Konstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils über „Die Kirche in der Welt von heute" geöffnet und festgeschrieben: „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi." *(GS 1)* Das Konzil wendet sich „nicht mehr bloß an die Mitglieder der Kirche und an alle, die Christi Namen anrufen, sondern an alle Menschen schlechthin" *(GS 2)*.

Den universalen göttlichen Auftrag der Kirche sieht das Konzil in der Rettung der menschlichen Person. Entscheidend gehört dazu der rechte Aufbau der menschlichen Gesellschaft. Der Mensch also ist gemeint, der eine und ganze Mensch, mit Leib und Seele, Herz und Gewissen. Vernunft und Wille stehen im Mittelpunkt der Ausführungen, die das Zweite Vatikanische Konzil an vielen Stellen macht.

Die Kirche „bietet der Menschheit die aufrichtige Mitarbeit ... zur Er-

richtung jener brüderlichen Gemeinschaft aller an, die ... (ihrer) Berufung entspricht. Dabei bestimmt sie kein irdischer Machtwille, sondern nur dies eine: unter der Führung des Geistes, des Trösters, das Werk Christi selbst weiterzuführen, der in die Welt kam, um der Wahrheit Zeugnis zu geben; zu retten, nicht zu richten; zu dienen, nicht sich bedienen zu lassen." *(GS 3)*

Papst Benedikt XVI. betont in seiner ersten Enzyklika „Deus caritas est": „Glaube, Hoffnung und Liebe gehören zusammen ... Die Liebe ist möglich, und wir können sie tun, weil wir nach Gottes Bild geschaffen sind" *(Deus caritas est 39)*. Der Glaube ist die freie Antwort des Menschen auf die vorausgehende Liebe Gottes. Die Gabe der göttlichen Liebe als Grundlage des christlichen Glaubens bedarf der Umsetzung in das Tun der Liebe zu den Menschen. Wo diese praktische Caritas im persönlichen und kirchlichen Bereich fehlt, verdorrt auch die Beziehung zu Gott und der Glaube wird schal. Gottes- und Nächstenliebe sind eine untrennbare Einheit.

Der Dienst der Liebe gehört wie die Verkündigung von Gottes Wort und die Feier der Sakramente zum unaufgebbaren Wesen der Kirche in allen ihren Gliedern. Die Wesenselemente Liturgia, Martyria und Diakonia verstehen sich als Dreiklang im gleichberechtigten Nebeneinander und lassen es nicht zu, nach Wertigkeiten zu fragen und eine Hierarchie kirchlicher Grundaufträge aufzustellen. Alle drei Elemente stehen in einem wechselseitig sich inspirierenden, unauflöslichen Zusammenhang. Caritas in ihrem diakonischen Selbstverständnis ist Ausdruck der sich verschenkenden Liebe des dreifaltigen Gottes zu uns Menschen. Das Handeln der Kirche hat in dieser engen göttlich-menschlichen Verknüpfung ihren Urgrund und strebt als Ausdruck dieser Liebe das ganzheitliche Wohl des Menschen an. Gerade deshalb kann die Kirche den Liebesdienst so wenig ausfallen lassen wie ihr sakramentales Handeln oder die Verkündigung des Wortes. Caritas und Weltverantwortung sind Bewährungsprobe unseres kirchlichen Lebens.

Papst Benedikt XVI. weist in der genannten Enzyklika auch darauf hin,

dass über den Dienst am Nächsten hinaus aus „Verantwortung in der Welt“ immer auch der Blick auf strukturell bedingte Nachteile und Ungerechtigkeiten gelenkt werden muss.

„Weltverantwortung“ lässt sich aus christlicher Sicht beschreiben als Auftrag zur Wahrnehmung der je aktuellen politischen und gesellschaftlichen Situation im eigenen Umfeld und der bewohnten Erde sowie des persönlichen Handelns nach Gottes Gebot in eben diesem Kontext. Mit dem Begriff Verantwortung ist sowohl die prospektive („ Was ich denn, gemessen am Anspruch des Schöpfers, tun soll“) als auch die retrospektive Dimension angesprochen („Was ich denn hätte tun sollen“).

Das Ziel des Gemeinwohls ist es, die Lebensbedingungen der Menschen auf ein humanes Zusammenleben hin zu gestalten. Diesem Ziel ist jede Politik verpflichtet, es trifft sich aber auch mit dem Selbstverständnis des Christen, Gottes gute Schöpfung zum Wohle der Menschen und Geschöpfe nachhaltig mitzugestalten.

Dieser Einsatz hat drei wesentliche Dimensionen:

1. persönliche Zuwendung und Hilfe
2. organisierte Hilfe durch Gemeinden, Gruppen, Verbände und Initiativen
3. verantwortungsvolles Engagement in Politik und Gesellschaft durch Gemeinden, Gruppen, Verbände und Initiativen

Hilfe bedeutet demnach sowohl die Beseitigung einer Notsituation als auch deren Verhinderung und Vermeidung. Den Armen in unserer Gesellschaft ist z.B. mit Tafeln nur dann geholfen, wenn gleichzeitig die Ursachen der Armut erforscht, skandalisiert und bekämpft werden. Oder: Es macht wenig Sinn, Spenden für unterentwickelte Länder zu sammeln, ohne gleichzeitig gegen Korruption und strukturelle Defizite anzugehen, ohne die eigene Verstrickung in die globalen Zusammenhänge zu sehen. Diese politische Verantwortlichkeit ist un-

trennbar mit der caritativen Fürsorge verbunden und nicht delegierbar. Das bedeutet nicht, dass diakonisches Handeln persönlich mit politischem Handeln verbunden sein muss. Es bedeutet vielmehr, dass es in Kirchengemeinden, Pastoralen Räumen, Verbänden und Organisationen und anderen kirchlichen Orten möglichst viele Christinnen und Christen geben muss, die sich in ihrer eigenen, je unterschiedlichen Weise in den politischen Raum aktiv einbringen.

5.2 Praktische Orientierung und Leitfaden für die Pastoralvereinbarung

1. Sozialraumanalyse

- Beschreibung von Wohnbebauung, Arbeitsmarktsituation, Alters- und Einkommensstruktur, Infrastruktur (Einkaufsmöglichkeiten, medizinische Versorgung, Freizeitgestaltung, Bildungseinrichtungen, Naherholung),
- Milieu-Studien >Lebenswelten/Wertevorstellungen
- Gespräche und Kontakte mit Fachleuten.

2. Identifizierung von Bedürfnissen und Notlagen/Unrecht

- Besondere Notlagen, prekäre Lebenssituationen,
- besondere Lebenslagen, z.B. aufgrund von Alters- oder Einkommensstruktur, familiären Verhältnissen
- Gespräche und Kontakte mit Betroffenen.
- Wahrnehmung von Unrechtssituationen lokal und global.

3. Zusammenstellung von Einrichtungen, Verbänden und Initiativen

Einrichtungen der Wohlfahrtspflege und der Kinder- und Jugendhilfe,

Verbände im sozialen Bereich, ehrenamtliche Strukturen außerhalb der katholischen Kirche

4. Gruppen des Engagements in den Pfarreien des Pastoralen Raumes

Caritas

- Soziale Initiativen im Jugend- und Erwachsenenbereich
- Caritas-Konferenzen/-Helfergruppen
- Katholische Krankenhaushilfe (KKH)
- Katholische Altenheimhilfe (KAH)
- Vinzenz-Konferenzen
- Sachausschuss Caritas oder andere an den PGR etc. angegliederte Initiativen

Weltverantwortung

- Sozialverbände
- Eine-Welt-Gruppen
- Ökologische Initiativen
- Politische Projekte und Initiativen
- Ethische Foren
- Pax Christi und weitere Friedensinitiativen
- Beteiligung an Gedenktagen und gesellschaftlichen Veranstaltungen

5. Auflistung der Projekte im Pastoralen Raum

- Kleiderkammer/-laden

- Warenkorb/Tafel
- Mittagstische/Kochkurse
- Besuchsdienste (Geburtstag, Krankenhaus, Altenheim, JVA)
- Seniorennachmittage/-ausflüge, Erzählcafé
- Urlaub ohne Koffer/Stadtranderholung
- Einkaufsbegleitung
- Behörden-/Seniorenbegleiter
- Trauercafé/Kochen mit Trauernden
- ambulanter Hospizdienst
- Beerdigungsbegleitung/Letztes Geleit
- Sprach-/Lese-/Familienpaten, Sprachcamp, Hausaufgabenhilfe
- Schulmittelbörsen
- Migranten-/Integrationsgruppen
- Projekte mit Wohnungslosen
- Projekte mit Menschen mit Behinderung; Inklusion
- Projekte mit Strafgefangenen
- Projekte mit Alleinstehenden und Alleinerziehenden
- Projekte mit benachteiligten jungen Menschen (z.B. Übergang Schule – Beruf/Bewerbungshilfen)
- Schulprojekte in Jugendfreizeitstätten (z.B. zum Thema Gewaltprävention; Mobbing)
- Treffpunktangebote für Kinder- und Jugendliche
- Ferienfreizeiten/Ferienprogramm für Kinder- und Jugendliche
- Projekte mit arbeitslosen Menschen

- Caritas-Sprechstunde
- Babysitterbörsen
- Sozialpraktika in Zusammenarbeit mit den Schulen
- Rechtsberatungen

6. Zusammenarbeit der caritativen Gruppen im Pastoralen Raum

- Bildungsveranstaltungen und Schulungen
- Besinnungstage
- Gemeinsame Projekte (auf Stadtebene/in der Ökumene)

7. Zusammenarbeit der caritativen Gruppen mit den hauptberuflichen Einrichtungen und Diensten

Caritasverband, SkF, SKM, Malteser Hilfsdienst, IN VIA, Schwangerschaftsberatung, Schuldnerberatung, Verbraucherberatung, Frauenhaus und Schulen, Jugendfreizeitstätten, Einrichtungen der Jugendsozialarbeit, Jugend- und Erwachsenenverbände ...

8. Identifizierung von Notlagen und Lebenssituationen, für die bisher keine Projekte existieren

- Möglichkeiten ausloten, neue Initiativen zu starten

9. Benennen von unverzichtbaren Projekten/Initiativen

10. Zusammenarbeit mit Verbänden und Initiativen der Weltverantwortung

- Sozialverbände

- Eine-Welt-Gruppe
- Zusammenarbeit mit außerkirchlichen Gruppen und Initiativen
- Partnerschaft mit einer Gemeinde in der Entwicklungszusammenarbeit
- Verkauf von Fairtrade-Produkten
- Verwendung von Fairtrade-Produkten im kirchlichen Raum (Kaffee, Zucker, Kekse, Schokolade ...)
- Blumenschmuck in der Kirche/Pfarrheim (fairtrade, regional)
- Bildungsarbeit zur Weltverantwortung/christliche Soziallehre
- Zusammenarbeit mit kirchlichen Hilfswerken (Adveniat, Misereor, Missio, Caritas Internationalis, Renovabis, PMK...)

11. Schöpfungsbewusstes Handeln im Pastoralen Raum

- Energiekonzept
  (Energiesparbeleuchtung, Wärmedämmung, Heizungstechnik ...)
- Verwendung regenerativer Energieträger
- Verwendung von Produkten aus biologischem/regionalem Anbau/Produktion
- Verzicht auf Einweggeschirr
- alternative Ernährungsformen
  (vegetarische Gerichte auf Pfarrveranstaltungen)
- fair gehandelte Produkte
- eine genügsame, bescheidene Lebensweise

12. Exemplarische Ziele und Maßnahmen einer Pastoralvereinbarung für die Zentralkategorie Caritas und Weltverantwortung

- Bis zu einem festgelegten Zeitpunkt existieren zwei „Warenkörbe“ als Pilotprojekte an zentralen Orten unseres Pastoralen Raumes.
- Kinder und Jugendliche werden an Projekte im Sinne einer „Young Caritas“ herangeführt.
- Im Rahmen der Jugendhilfe errichten wir in den nächsten drei Jahren einen Treffpunkt für Kinder- und Jugendliche.
- Ein(e) pastorale(r) Mitarbeiter(in) ist zunächst befristet für die Dauer von drei Jahren als Beauftragte(r) für diakonisches Handeln benannt.
- Zwei Jahre nach Unterzeichnung der Pastoralvereinbarung sind die diakonalen Arbeitsfelder mit Vertreterinnen der CKD und der/dem zuständigen Caritaskoordinator(in) evaluiert und fortgeschrieben.
- Wir überprüfen unsere Angebote und Einrichtungen, inwieweit sie Inklusion fördern, und formulieren dazu entsprechende Handlungsziele.
- Ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in „Caritas und Weltverantwortung“ werden jährlich zu einem Mitarbeitertag eingeladen (Mögliche Inhalte: Fortbildung / Begleitung / Kollegiale Beratung etc.).
- Der Pastorale Raum veranstaltet zweijährlich ein soziales Forum, in dem relevante Gruppen und Initiativen auf Einladung hin vernetzt werden (z.B. Greenpeace/Politische Parteien/Bürgerinitiativen/Nachbarschaftsgruppen etc.).
- Wir überprüfen die Nachhaltigkeit unseres sozialen, ökologischen und wirtschaftlich effizienten gemeindlichen Handelns und formulieren Handlungsempfehlungen.
- Wir laden Verantwortliche aus Politik, Verwaltung, Wirtschaft

und Gewerkschaften zum Gespräch über die Entwicklungen in unserem Sozialraum ein.

- Die offiziellen „Caritas-Sonntage“ werden liturgisch und katechetisch gestaltet (u.a. durch die Vorstellung konkreter diakonischer Projekte im Pastoralen Raum).
- Das Erntedankfest ist Ausdruck unserer sozialen und ökologischen Verantwortung.
- Es gibt eine Verpflichtung zum kritischen Konsum: Vorrang von fair gehandelten Produkten.
- Wir pflegen internationale weltkirchliche Partnerschaften.
- Wir nutzen die Kampagnenzeiten der kirchlichen Hilfswerke zur Bewusstseinsbildung.
- Wir informieren regelmäßig über Möglichkeiten der Freiwilligendienste.
- Menschen und Mitglieder mit Migrationserfahrung werden bewusst wahrgenommen und eingeladen, ihre Geschichte in die Pfarrei einzubringen.
- In ökumenischer Initiative bieten wir Deutschkurse für Asylsuchende an und suchen nach einer dauerhaften Finanzierung durch Sponsoren.
- In einem Runden Tisch mit Gynäkologen, Hebammen und Kinderärzten ermitteln wir die Anzahl der Frühschwangerschaften und initiieren einen Gesprächskreis für betroffene Mädchen/Frauen.
- Wir organisieren einen Ausbildungskurs für Babysitter mit Erziehern, Kinderkrankenschwestern und Rettungshelfern und bieten die Dienste der Babysitter für sozial benachteiligte Familien an.
- Wir organisieren in den Sommerferien ein Sprachcamp für Kinder aus Migrationsfamilien, bei dem die Kinder vormittags Deutschunterricht und nachmittags Freizeitaktivitäten angeboten bekommen.

- Wir bieten einen Kurs für ehrenamtliche Hospizhelfer(innen) an.
- Wir nehmen Kontakt zu außerkirchlichen Eine-Welt-Gruppen auf und bieten regelmäßig nach den Sonntagsgottesdiensten Waren zum Verkauf an.
- Wir laden Erzieher(innen) und Lehrer(innen) ein, gemeinsam mit den caritativ Tätigen der Pfarreien/des Pastoralen Raumes sich über die soziale Situation der Kinder auszutauschen. Wir bieten unbürokratische Hilfen für sozial benachteiligte Kinder (z.B. Milchgeld) an.
- Wir organisieren eine Schulmittelbörse, bei der benachteiligte Familien am Ende der Sommerferien/zu Beginn der Schulzeit Schulmaterialien erhalten.
- Wir setzen das Projekt „Faire Gemeinde“ um und bewerben uns um das Siegel.
- Wir informieren uns über die (von starken kirchlichen Gruppierungen getragenen) Aktion „Stoppt den Waffenhandel“ und unterstützen diese.
- Wir organisieren Veranstaltungen zum Friedensauftrag der Kirche und laden hierzu ‚Pax Christi‘ und andere Menschen der Friedensbewegung, aber auch Vertreter der Hilfswerke und der politischen Parteien ein.
- Wir beteiligen uns am Prozess der Umwandlung zu einer nachhaltigen und gerechten Gesellschaft („Große Transformation“). Wir informieren uns über diesen Diskurs und entwickeln Konzepte des „Guten Lebens für alle“.
- Wir nehmen die Diskussion um die Erderwärmung („Klima-Wandel“) auf und entwickeln Leitlinien für schöpfungsbewusstes Handeln.
- Wir entwickeln ein Energiesparkonzept und setzen es um.
- In den Fürbitten aller Gottesdienste wird jeweils mindestens ein

aktuelles diakonisches und weltverantwortliches Anliegen formuliert.

- Vertreter(innen) anderer Religionsgemeinschaften werden ein Mal im Jahr zu einem konkreten Anlass offiziell eingeladen.
- Wir organisieren Partnerschaftsprojekte und begleiten sozial benachteiligte Jugendliche auf dem Weg in den Beruf.

Berufung.
Aufbruch.
Zukunft.

www.zukunftsbild-paderborn.de